

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.

ersch. in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 518.

Verlags-Jahrespreis No. 2008.

Donnerstag, den 5. November.

Redaktions-Jahrespreis No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Industrie-Schulen.

Obgleich Deutschland, so weit das Unterrichtswesen in Frage kommt, unzweifelhaft an der Spitze der größeren Nationen steht, kann es doch in manchen Einzelheiten immer noch von anderen Völkern lernen, und gerade, weil es dies stets erkennt, gelingt es ihm, seine Lehrmethoden mehr und mehr zu vervollkommen. So glauben wir denn, daß eine Übersicht über die industriellen Schulen anderer Länder vielen willkommen sein wird und in mancher Hinsicht als Anregung dienen könnte.

In Italien hat die technische Erziehung in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Die Regierung hatte im Jahre 1880 eine Kommission ernannt, um diese Frage eingehend zu studieren, und diese erklärte, daß eine liberale Unterstützung durch den Staat absolut geboten erscheine. Nun gibt es vielleicht kein Land, in dem die Hausindustrie noch eine so ausgedehnte ist wie in Italien. Die Seiden-Industrie z. B., das Flechten von Körben, von Strohhüten, die Fabrikation von Hans und Berg gewährt vielen Tausenden Arbeit in ihren eigenen Behausungen. Dieser mußte also in hohem Maße Rechnung getragen werden, als der Plan für die industrielle Erziehung des Volkes ausgearbeitet wurde und nach und nach breitete sich über das ganze Land ein Netz solcher Schulen aus. In jedem Dorfe, das sich irgend einer Art Industrie rühmen kann, ist eine solche zu finden. Die Anstalten erhalten eine Subvention vom Staat und stehen unter der Aufsicht des Ministeriums für Landwirtschaft und Handel. Die meisten dieser Schulen sind in vier Abteilungen geteilt, doch hängt natürlich der Hauptgegenstand von der Industrie ab, die gerade in der Gegend am meisten Wurzel gefaßt hat. In Biella z. B. zerfällt der Unterricht in folgende Fächer: Architektur, Maschinenwesen, Weberei, Holzschneidkunst. Der Kursus dauert 4 Jahre, und vielfach stehen Werkstätten mit den Schulen in Verbindung. Ein Diplom oder Zeugnis der letzteren gewährt ohne weiteres Zutritt zu den Universitäten, wenn auch der wissenschaftliche Unterricht mitgenommen worden ist, der auf den höheren industriellen Schulen ebenfalls erteilt wird.

Auch Holland besitzt zahlreiche und gute industrielle Schulen, eine der besten dürfte die Ambachtsschule in Rotterdam sein. In der Elementarabteilung wird Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie und holländische Geschichte gelehrt, dem theoretischen und praktischen Unterricht folgen Tischler, Zimmerleute, Maler, Schmiede, Maurer, Metallarbeiter, Steinschneider, Drucker, Bildhauer und Bürstenmacher. Die Werkstätten, die mit diesen Schulen in Verbindung stehen, sind besser eingerichtet,

als vielleicht irgend welche in der Welt. Dieselben haben eine solche Ausdehnung gewonnen, daß bei den Metallarbeitern z. B. vielfach Dampf- und elektrische Maschinen für den Betrieb notwendig geworden sind. Die von den Schülern hergestellten Waren werden natürlich verkauft. Ähnliche Schulen befinden sich in Arnheim, Groningen, Utrecht, im Haag usw.

Fortschritte in der technischen Erziehung sind auch in Rußland in den letzten Jahrzehnten gemacht worden; man hat in Moskau, Petersburg, Peking, Riga industrielle Schulen ins Leben gerufen. Höhere Lehranstalten, wie wir sie in Deutschland besitzen, gibt es allerdings noch nicht, und russische Studenten bilden ja auch auf unseren Polytechniken einen großen Prozentsatz. In den Handwerkerschulen dagegen sind, mit Ausnahme von Deutschland und Holland, in keinem Lande die Einrichtungen besser als in Rußland. Die Schulen stehen, wo angängig, mit großen Werkstätten in Verbindung und die Schüler erhalten Löhne gleich den gewöhnlichen Arbeitern, und sie müssen praktisch mit Hand anlegen, dürfen auch als Werkführer oder Leiter fungieren, so bald sie die Kenntnisse dafür erlangt haben. Die Schüler sind zweierlei Art, solche, die von den höheren, und solche, die aus den Gemeindeschulen kommen und kaum lesen, schreiben und rechnen können. Letztere müssen einen 3-jährigen Kursus durchmachen, ehe sie in die obere Abteilung eintreten dürfen, wo hauptsächlich der theoretische Unterricht stattfindet. Die Tendenz in Rußland geht jetzt dahin, technische Mittelschulen einzurichten, wo Lehrlinge die verschiedenen Handwerke lernen.

In Schweden und Norwegen stehen die technischen Schulen mit den anderen öffentlichen Lehranstalten in Verbindung und es gibt kaum eine Stadt, die nicht eine besitzt. In vielen ländlichen Distrikten werden Abendklassen abgehalten, um die jungen Männer und Mädchen im Nähen, Spinnen und Weben zu unterrichten. An vielen Plätzen bestehen technische Schulen, die für die höheren Lehranstalten in Stockholm und Gothenburg vorbereiten. Die Elementarschule in Doras ist für Weber bestimmt und hat eine Werkstätte für den praktischen Unterricht, eine Abendschule in Eskilstuna lehrt Eisen- und Stahlarbeiten, während die von Hillstad und Falun Vorbereitungsschulen für Bergwerksarbeiten sind.

Sehr weit vorgeschritten ist die Schweiz hinsichtlich der technischen Erziehung. Die höhere wird auf dem Polytechnikum in Zürich erteilt, wo der Unterricht theoretisch und mit Ausflügen in die Werkstätten der Stadt und Umgegend verbunden ist. Der mittlere Unterricht findet in industriellen Schulen statt, die in drei Abteilungen zerfallen; eine mechanisch-technische, eine chemisch-technische und eine kaufmännische. Die Werkstätten, die mit den industriellen Schulen in Verbindung stehen, sind, wenn man sie mit denen in Sachsen z. B. vergleicht, nur wenig vorgeschritten, doch passen sie sich jetzt mehr den lokalen Bedingungen an. Die Werkstätten

in Winterthur und St. Gallen z. B. sind ausgezeichnet. Der Unterricht dauert in diesen Anstalten täglich zehn Stunden; vormittags von 7 bis 12 Uhr wird der praktische, nachmittags von 2 bis 7 Uhr der theoretische erteilt. Viele Schulen sind mit Hand-, eine Anzahl auch mit mechanischen Stühlen versehen. Die Schüler werden so gründlich gelehrt, daß sie direkt von der Schule in die Fabrik übergehen können.

Politische Übersicht.

Deutschland und Rußland.

An maßgebenden Stellen ist man nicht sonderlich zurückhaltend in bezug auf die Fragen, die während der Kaiserbegegnung in Wiesbaden zwischen den Herrschern und ihren Ratgebern verhandelt werden sollen. Es wird verständlich genug angedeutet, daß es sich dabei hauptsächlich um die makedonische und die ostasiatische Frage handeln werde. Solche Ankündigungen konnte wohl um so unbedenklicher stattfinden, je offener es ohnehin war und ist, daß diese beiden Probleme als die zurzeit im Vordergrund stehenden den Gegenstand der Wiesbadener Besprechungen gebildet haben dürften. Der Charakter der deutsch-russischen Beziehungen bürgt dafür, daß die Konferenzen das gute Verhältnis zwischen beiden Regierungen noch befestigten. Wie man weiß, hatten bereits die Vereinbarungen von Würzburg die volle Billigung der deutschen Politik gefunden, und es dürfte sich jetzt nur noch darum handeln, den Zusammenschluß der drei Kaiserreiche in bezug auf die Durchführung des makedonischen Reformprogramms durch die Verständigung über Einzelfragen zu bekräftigen. Was aber die Stellung der deutschen Politik zu den ostasiatischen Problemen betrifft, so ist es in unterrichteten Kreisen seit geraumer Zeit wohl bekannt, daß Graf Bülow den Anspruch auf die Anerkennung Rußlands für sein Verhalten erheben darf. Der Reichskanzler hat von Anfang an ohne Schwanken die russische Politik sowohl nach der chinesischen, wie nach der japanischen Seite hin, in der Weise unterstützt, daß er sie mit freundschaftlicher Unparteilichkeit gewahren ließ. Das russische Vordringen nach der Mandchurei hin wäre schwerlich so reibungslos verlaufen, die Spannung mit Japan hätte sich schwerlich so friedlich beglichen, wenn man in Petersburg nicht einen Rückhalt an Berlin gehabt hätte. Die Besprechungen von Wiesbaden fänden so unter Voraussetzungen statt, die erwarten lassen, daß für die Erhaltung und Stärkung des Weltfriedens jetzt neue sichere Bürgschaften werden gewonnen werden können. Nicht sowohl die Regierung folgt diesen Besprechungen als vielmehr die Zuversicht, daß sie von dem Geiste freundschaftlicher Gefinnungen erfüllt sein und mit befriedigenden Ergebnissen endigen werden.

Die Revoluzer.

Roman von Walthar Schulte vom Brühl.

(20. Fortsetzung.)

Eine Weile sahen sie stumm, den Sturm ihres Empfindens austoben lassend. Dann zog der Kaufmann seine Brieftasche hervor, entnahm ihr ein bedrucktes Blättchen und reichte es seinem Gaste hin.

Stammenden Auges las Gottfried die ersten Zeilen. Es war das Lied, sein Lied, das vor wenig Tagen der Engels-Bitters-Oberon in der Stube des Bellemieker abgeschrieben hatte.

„Wie kommen Sie an dieses Lied?“ frag er. Ein Windhauch hat es mir auf das Pult geweht. Oder nein, wenn ich mich recht besinne, hat es ein treuer und geschickter Mann auf der Straße gefunden und mir gebracht. Und ich — nun, ich habe es an verschwiegenen Stätte in einigen Tausend Exemplaren drucken lassen.“ „Sie wissen von wem es ist?“ frag Gottfried und blickte in die still lächelnden Augen des Kaufmanns, welcher ihm antwortete:

„Es ist „der Wanderer“ unterschrieben und das genügt mir. Und auch der Wanderer sollte sich damit zufrieden geben. Denn wenn man ihn näher kennen würde, dürfte ihm diese Art der Dichtkunst keine Rosen bringen. Doch wie finden Sie das Gedicht?“ Gottfried las sein Werk von Anfang zu Ende. „Um“, meinte er, „ich hätte mir etwas mehr gewünscht. Der Druck enthielt mitleidlos alle Schwächen. Ich finde die Sache in dieser Beleuchtung etwas mißgern. Klingende Phrasen, aber keinen Inhalt.“

„Machen Sie mir den Wanderer nicht schlechter, als er ist“, meinte Schwertfeger. „Die Sache klingt recht egnunternd und in Verbindung mit der Melodie der Parzellaise sogar begeistern. Enthielte das Lied etwas Positives, wäre es wohl weniger wirksam. Politische Leitartikel und Bündnisse soll man nicht versifizieren.“

„Aber so sehen Sie doch: diese Schlagworte.“

„Mit Schlagworten fängt man die Menge, rüttelt sie

auf aus ihrer dumpfen lethargie. Also grämen Sie sich nicht weiter und lassen Sie das Lied seine Wirkung tun. Und wenn Sie den Wanderer sehen, so grüßen Sie ihn von mir.“

„Danke, ich werd's ansprechen. Aber was nun weiter? Darf ich beispielsweise erfahren, was hier in dem bergischen Herzensfessel gebrant wird?“

„Das Frauen kommt erst noch. Einstweilen wird der Sud vorbereitet, die Kessel geheizt, vorsichtig und ohne Überstürzung. Wir haben hier eine geistig roge Bevölkerung, bei der die Leidenschaft schneller emporlodern als unter schwerfälligen Bauern. Wenn die Johannisfeuer der politischen Freiheit aufflammen werden, wird das bergische nicht an schlechtesten brennen. Einstweilen bin ich hier der einzige, der die Leertässer und Brandstichte aufstapelt. — Sie erzählten mir auf dem Wege zu dieser gemüthlichen Skrippe, daß Sie vielleicht bis zum Frühling bei Ihrem Ohm verweilen würden. Da könnte es denn schon sein, daß ich Sie mir bald zur Hülfsleistung heranzöle, zu stiller, verschwiegener Mitarbeit. Vorsicht ist für Sie doppelt nötig. Sie dürfen hier von keinem Preis den „lästigen Ausländer“ spielen. Ihr Ohm Manuel ist von unantastbarer, politischer Gesinnung. Es ist ganz gut, daß Sie unter seinen Fittichen haufen, während der Berkehr mit mir Sie verdächtig macht. Nichtsdestoweniger hoffe ich, daß wir in reger Verbindung bleiben.“

„Ich würde es schmerzlich bedauern, wenn es anders wäre“, sagte Gottfried. „Aber man braucht das ja nicht allzu offensichtlich zu machen.“

„Ich besitze mancherlei Kunstgegenstände und ethnographische Sammlungen. Unser Geschäft arbeitet viel überreichlich und so hatte ich Gelegenheit, ohne große Schwierigkeiten diese Dinge zusammen zu bringen. Es ist nicht verdächtig, wenn Sie Interesse daran bekommen und dann um so weniger, wenn Sie mal ein Wort des Bedauerns fallen lassen, daß ich anscheinend in demokratischen Bahnen triebe, wenn ich mich auch im allgemeinen hüte. Ihnen gegenüber politische Dinae zu berühren. Sie verstehen.“

„Vollkommen. Wenn ich nur Geduld dafür entwicke, aus meinem Herzen eine Mordgrube zu machen. Ich habe bisher nie anders geredet, wie ich dachte.“

„Wenn Sie bedenken, mit welchen Mitteln die anderen arbeiten, wie sie mit Spitzeln und Provokateuren, mit Spähern und Bütteln wirtschaften und tausend Schlingen stellen, dann werden Sie sich kein Gewissen daraus machen, die List gegen die List zu setzen. Sie haben einen Schlupfwinkel im feindlichen Lager. Sie werden manches erfahren können, was uns dienlich ist. Ich will Sie nicht zu Indiskretionen bereiten und zu Zwischenträgereien, aber ich bin überzeugt, daß Sie keine Bedenken mehr kennen, wenn Sie den Dunkelmännern und Freiheitsfeinden einmal hinter die Kulissen schauen. Aber einstweilen verlange ich nichts weiter von Ihnen, als daß Sie in Eigerschuld manchmal ein wenig über unsere Zustände nachdenken, daß Sie in sachlicher Weise prüfen, was Sie, der Gebildete, was aber auch das Volk verlangen kann und darf und was ihm statt dessen geboten wird. Und dann denken Sie darüber nach, w er die Letzte sind, die da heilige Menschenrechte vorenthalten. Sind es Übermenschen und Halbgötter, die sich etwas erlauben dürfen auf Kosten gewöhnlicher Menschen, oder sind es Erdensöhne wie wir, mit unseren Fehlern und Schwächen? Ist es ihr Recht, ihre Mitbrüder zu knechten und in Unmündigkeit zu halten, oder ist es Annäherung, entstanden aus persönlichem Kraftgefühl oder aus gichtbrüchig gewordenen, überstandenen Traditionen? Nein, junger Freund, Sie sollen nicht aus Arg er über dies oder das in unser Lager übergehen, wir wollen einen überzeugten Mitkämpfer in Ihnen gewinnen.“

„Verlassen Sie sich darauf, ich werde prüfen und wägen. Aber das weiß ich jetzt schon, daß ich es nicht bereuen werde, mag geschehen, was da wolle, meine Hand in die Thüre gelegt zu haben“, sagte Gottfried mit Überzeugung.

Später führte Schwertfeger seinen Gast in die Geschäftsräume der Firma, machte ihn mit der Einrichtung der bergischen Hausindustrie bekannt und zeigte ihm in den Lagerräumen die verschiedenartigen Waren, welche

Deutsches Reich.

* **Berlin, 4. November.** Über den Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen erfährt der Handelsvertragsverein, daß am 9. November die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den deutschen und russischen Unterhändlern in Berlin erfolgen werde. Man hofft dieselben bis Ende November beenden zu können, um nach Abschluß derselben ab dann Anfang Dezember die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit der Schweiz wieder aufnehmen zu können. Den Umständen nach werde man vermutlich damit rechnen müssen, daß dann noch eine dritte Lesung des deutsch-russischen Vertragsentwurfes stattfindet, ehe derselbe dem Reichstag zur Kenntnisnahme und Beratung unterbreitet werde.

Der Kaiser hat, wie die „N. pol. Kor.“ erfährt, aus Anlaß eines Spezialfalls seine Billensmeinung dahin kundgegeben, daß Reichsgebäude und preussische Staatsgebäude bei Ableben außerdeutscher Souveräne und Fürstlichkeiten nur auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Halbmaß zu schlagen haben.

Die Generalsynode nahm heute einstimmig den § 2 des Toleranzgesetzes, betreffend die religiöse Erziehung der Kinder aus Mischehen, an, und wurde dann geschlossen.

* **Feuerbestattung.** Eine Petition an das neu zu wählende preussische Abgeordnetenhaus um Einführung der fakultativen Feuerbestattung haben dreißig preussische Feuerbestattungsvereine unterzeichnet. Die Petition ist 245 Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern zur Unterzeichnung zugegangen. Nach einer beigegebenen Statistik betrug die Zahl der Feuerbestattungen in Deutschland 5814 bis Ende 1902. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres waren es 433 gegen 344 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

* **Deutschatlantisches Kabel.** Das zweite deutschatlantische Kabel ist auf der Strecke von Emden bis zu den Azoren nunmehr dem öffentlichen Betriebe übergeben. Nunmehr kann der deutsch-amerikanische Verkehr vom Auslande völlig unabhängig bewirkt werden. Im Frühjahr des nächsten Jahres soll, nach dem „B. L. A.“, durch die Norddeutschen Seelabelwerke die zweite Strecke von den Azoren bis nach New York verlegt werden, und dann soll von den beiden deutschatlantischen Kabeln das eine direkt mit New York verbunden werden, das heißt, Depeschen, welche in Emden aufgegeben werden, kommen direkt in New York an.

* **Rundschau im Reich.** Der in Hamburg tagende Verband deutscher Nordseebäder beschloß, eine Petition an den Kultusminister um Zusammenlegung der Sommerferien aller höheren Schulen zu richten.

Entgegen dem offiziellen Dementi hält die Mannheimer sozialdemokratische „Volkstimme“ ihre Behauptung aufrecht, daß der vorläufige badische Wahlgesetzesentwurf des zuständigen Ministers die Errichtung einer direkten Staatssteuer und des weiteren die mindestens einjährige Anwartschaft im Lande, bezw. den mindestens einjährigen Besitz der badischen Staatsangehörigkeit zur Voraussetzung des aktiven Wahlrechts machen will.

Die Vorgänge in Panama.

wb. **New York, 4. November.** Wie aus Panama gemeldet wird, ist von dem Kriegsschiff „Bogota“ ein Ultimatum an die Aufständischen gesandt worden, in welchem ihnen eine Frist von 8 Stunden zur Wiedereinnahme der kolumbischen Regierung gegeben ist. Das Schiff begann jedoch die Beschießung, ohne eine Antwort abzuwarten. Die Forts der Stadt und das Kanonenboot „Padilla“ erwiderten das Feuer. Nach einiger Zeit ging die „Bogota“ wieder in See. Nach Meldungen aus

Colon kam es dort nicht zu Blutvergießen. Gerüchlicherweise verlautet, der Kommandant des amerikanischen Kanonenbootes „Rasville“ gebe bekannt, daß der Truppentransport auf der Eisenbahn nicht gestattet werden würde.

hd. **Berlin, 5. November.** Wie dem „B. L.“ aus New York gemeldet wird, lauten die Nachrichten aus dem Isthmus dahin, daß die Sezession Panamas unter amerikanischem Schutze erfolgt. (Das obenstehende Volksfeste Telegramm scheint dem zu widersprechen. Die Red.) Die Rebellen sollen über viele tausend Mausergewehre verfügen, die den Spaniern auf Ruba abgenommen wurden. Es steht auch fest, daß zwei amerikanische Generalkaboffiziere diesen Sommer die ganze Gegend genau inspizierten. Jede Aussicht, daß die kolumbische Armee einen militärischen Erfolg haben könnte, fehlt.

hd. **Berlin, 5. November.** Wie aus London gemeldet wird, erhielt die „Daily Mail“ aus Kingston auf Jamaica ein Telegramm, nach welchem sich die Revolution in Panama ohne Blutvergießen vollzieht. Die kolumbischen Truppen wurden von der atlantischen Seite des Isthmus zurückgezogen. Die Union dirigiert schlenkig Kriegsschiffe und Truppen nach Panama und Colon und setzte etwa 400 Mann an Land. Die neue kolumbische Regierung nimmt den Kanalvertrag mit allen amerikanischen Bedingungen an. Die ganze Sache kam in Washington keineswegs unerwartet.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** In Budapest fand gestern der Hauptbericht der Reserve-Offiziere statt. Oberst Bonk erwähnte die Offiziere, ja nicht den durch die Presse gegebenen Aufforderungen zu folgen, anstatt mit „hier“ mit „selben“ zu antworten, da die Betreffenden sofort behufs Degradation vor das Kriegsgericht gestellt werden würden.

* **Schweiz.** Aus Genf wird dem „N. B. L.“ berichtet: Die vom Bundesanwalt in Genf angeordnete Enquete, betreffend das Treiben des russischen Spions Georg Rabinowitsch, hat zu folgenden Ergebnissen geführt: Rabinowitsch, seit längerer Zeit in Genf wohnhaft, hatte versucht, mit russischen Flüchtlingen, besonders mit solchen, welche an revolutionären Zeitschriften mitarbeiteten, in Verbindung zu treten. Da man sich auf der Hut hielt und er überall mit Mißtrauen empfangen wurde, bediente er sich einer jungen Russin, welche mit revolutionären Schriftstellern in Beziehungen stand. Er soll nun verschiedene an diese Person gerichtete Briefe aufgefangen haben. Sodann wendete sich Rabinowitsch an zwei Briefträger, welche die Viertel der Stadt bedienten, in welchen Russen wohnen. Einem derselben soll er einen jährlichen Gehalt von 2400 Frank versprochen haben, wenn er ihm nur auf kurze Zeit die aus Russland an die in Genf wohnenden Redakteure der revolutionären Blätter „Revolutionaria“, „Rosija“ und „Iskra“ einlangenden Briefe zur Einsicht gebe. Rabinowitsch soll sich gerühmt haben, solche Briefe wirklich im Besitz gehabt, sie geöffnet, abgeschrieben und dann wieder abgegeben zu haben. Die Briefträger verklagten den Rabinowitsch bei der Postdirektion. Nachdem der oberste Staatsanwalt der Eidgenossenschaft in Bern die Akten geprüft hatte, gab er den Behörden in Genf den Befehl, Rabinowitsch zu verhaften. Nachher wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, welche ergaben, daß Rabinowitsch wirklich in Genf als Spion tätig war und ganz beträchtliche Summen erhielt. Ein russischer Beamter soll nach Genf entsendet worden sein.

* **Frankreich.** Die Wiener „Pol. Kor.“ meldet, daß der Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages zwischen Frankreich und den Niederlanden bevorstehe. Der Vertrag soll auf Grund des Art. 20 der Haager Konvention abgeschlossen werden und im Wortlaute dem englisch-französischen Vertrage nahezu vollständig gleichen. — Wie verlautet, hat Kapitän Drey-

fus die bereits angenommene Einladung der Familie Arconatti, gelegentlich abzuhaltender Jagden auf dem Schlosse zu Guesbefe Aufenthalt zu nehmen, wieder rückgängig gemacht. In dem Briefe teilt Dreyfus mit, daß der Kriegsminister Andre ihn ersucht habe, Paris nicht zu verlassen, da die Revision seines Prozesses bevorstehe.

* **Vereinigte Staaten.** In New York erregt ein jetzt in der „Review“ publizierter Privatbrief des Präsidenten Roosevelt großes Aufsehen, worin er jede Rücksichtnahme auf den politischen oder sozialen Einfluß der durch den Post-Scandal kompromittierten Persönlichkeiten kategorisch abweist und erklärt, die Schuldigen müßten mit der vollen Strenge des Gesetzes verfolgt werden, gleichviel, ob deren politische Hintermänner ihm deswegen ihre Gunst entzögen oder nicht. — Wie dem „B. L.“ aus Washington gemeldet wird, wurde dort ein Schneider namens Lewis Bronstein aus Brooklyn, der den Präsidenten Roosevelt zu sprechen wünschte und einen Revolver bei sich trug, verhaftet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. November.

Die Begegnung des Kaisers und des Zaren.
Die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Am gestrigen Tage fand die angelegentlichste Begegnung Ihrer Majestäten des deutschen Kaisers und des Kaisers von Russland in Wiesbaden statt. Die Zusammenkunft ist eine neue erfreuliche Bekräftigung des engen freundschaftlichen Verhältnisses der beiden Monarchen zu einander, wie es sich in Danzig und Reval mit besonderer Wärme kundgetan hat. Ihrer Majestäten gesamte Wirksamkeit ist eine lebendige Bürgschaft dafür, daß sich die politische Tragweite auch ihres gegenwärtigen Beisammenseins und des Gedanken-Austausches zwischen dem Grafen Lambdorsff und dem Reichskanzler Grafen Bülow in der Richtung geltend machen wird, den Frieden unseres Weltteils vor Erschütterungen zu bewahren und etwaigen auf die Störung des Friedens gerichteten Entwicklungen entgegenzuwirken. Mit Befriedigung ist festzustellen, daß auch russische Blätter diese Bedeutung der Zusammenkunft in Wiesbaden warm hervorheben. Wir schließen uns ihnen mit dem Wunsch und der Hoffnung an, daß aus der erneuten Bestätigung der persönlichen Freundschaft, die die Herrscher der beiden starken Nachbarmächte verknüpft, segensreiche Folgen für die Wohlfahrt der Völker hervorgehen möchten, deren Förderung und Pflege das erhabene Ziel beider Majestäten bilden.“

Seine Majestät der Kaiser und König hat dem Kaiser von Russland bei seinem gestrigen Besuche einen großen, feierlichen Empfang bereitet. Schon fast eine halbe Stunde vor Eintreffen des russischen Hofzuges, gleich nach 4 Uhr, fuhr der Kaiser, der russische Uniform trug mit der kleinen Kopfbedeckung, ähnlich den Paradeuniformen unserer Studenten, und dem Mantel, dessen Grau etwas heller wie das unserer Offiziersmäntel ist, darüber das hellblaue Band des Andrasordenes, in den Taunusbahnhof. Er begrüßte den Kommandeur des 80. Regiments, Herrn Oberst v. Jacoby, und musterte zunächst die dort aufgestellte Ehrenkompanie der Ritziger, indem er vom linken Flügel her die Front abschritt. Der Kaiser, der sehr gut ausah, spazierte dann, mit dem deutschen Gesandten in Petersburg, Graf v. Mvonsleben, sich eifrig unterhaltend, im Bahnhof auf und ab. Der Reichskanzler Graf v. Bülow, der, die Uniform der Bonner Husaren tragend, etwas später erschien, wurde vom Kaiser herzlich begrüßt und auch in das Gespräch gezogen. Später unterließ sich der Kaiser mit dem russischen Botschafter, Grafen v. Dren-Saden, der mit dem russischen Generalkonsul in Frankfurt a. M. in geschlossenem Wagen gekommen war. Auf dem Bahn-

zum Teil von der Firma selbst hergestellt, teils im Engros-handel mitgeführt wurden.

„Es ist ein weites Gebiet, auf dem wir uns tummeln“, erklärte der Kaufmann. „Vom billigen, aber guten Solinger Hähppchen, mit dem die Köchin ihre Kartoffeln schält, bis zum feinsten Taschenmesser oder zur Degenklinge, von der Stickschere, deren Augen nur für das zarteste Domensfingerchen berechnet sind, bis zur schweren Gedenschere, mit der die Weißdornbeeren Ihres Herrn Oheims geschoren werden, vom Zierschlößchen bis zum mächtigen kunstvollen Torverschlus, vom Uhrstahllettschen bis zur Kette, mit der man den gewaltigen Judt-bullen oder gar den indischen Elefanten fesselt, wird hier alles geführt. Es hat einmal eine Zeit gegeben, wo ich mir einbildete, alle diese Dinge würden mich niemals interessieren und ich fände mein Genüge nur in der Kunst oder in der Wissenschaft. Vielleicht würde ich mich auch niemals mit einem einseitigen Handel, mit einer uninteressanten Ware, dauernd befreundet haben, aber unter den Verhältnissen, wie sie dieses Geschäft bietet, bin ich nach und nach passionierter Kaufmann geworden. Neben dem vielen Langweiligen und Schematischen, das mein Beruf, wie wohl jeder Beruf, mehr oder weniger hat, enthält er doch so viele Belebendes und Anregendes, und es tun sich in ihm so viele Weisheits- und in das Weltgetriebe auf, daß man bei gutem Willen dabei wohl sein Genüge finden kann. Doch die Naturen sind nun einmal verschieden. Da ist mein Schwager und Kompagnon, gleichfalls Kaufmann mit Leib und Seele, aber in anderer Weise. Er würde eben so gern mit groben Säden, wie mit diesen vielen, interessanten Dingen, an denen sich die Intelligenz der Arbeiter oft bekundet, handeln, wenn es nur recht viel Geld einbringt. Er ist der abgefaßte Feind der Vielseitigkeit in unserem Geschäftsbetrieb. Mir war es aus den verschiedensten Gründen darum zu tun, auch Schwägerei in unserem Geschäft zu führen, aber ich konnte ihn nicht dazu bewegen. So mach' ich das denn auf eigene Rechnung.“

„Nur aus Freude an der Sache?“ frug Gottfried und blühte ihn prüfend an.

Schwertfeger lächelte. „Nehmen wir es so. Ich war früher ein eifriger Jäger und werde es vielleicht wieder werden. Da liegt das denn recht nahe. Doch kommen Sie, sehen Sie sich in mein Waffenlager einmal.“

Mit einem Schlüssel, den er in der Tasche bei sich trug, schloß er die Tür zu einem kleinen Zimmerchen auf. An den Wänden befanden sich einige Glaschränke, welche die verschiedenartigsten Jagdgewehre und Pistolen in feinerer Ausführung zeigten. „Das sind meine Musterraffen, meine Schatzkammer“, erklärte er. „Aber diese kommodenartigen Kästen bergen anderes. Sehen Sie hier.“

Er zog eine Schiebklappe auf und holte eine einfache, kurzläufige und glattgeschastete Wüchse hervor. „Es ist keine Luxuswaffe und die Herstellung ist nicht teuer“, erklärte er. „Es ist mein Modell.“

„Aber kein Jagdgewehr, wie es jageint“, sagte Gottfried.

„Nein, es sind leistungsfähige Kriegerbüchsen, jede auf dreihundert Schritt eingeschossen.“

„Und wer ist der Abnehmer? Für Schützenvereine ist sie wohl zu einfach.“

Der Kaufmann zuckte die Achseln. „Ich hab' sie noch nicht in Vertrieb gebracht und lasse einweilen noch auf Lager arbeiten. Kommt Zeit, kommt Rat.“

Der Student nahm die Waffe in die Hand. Er verstand sich auf ein Gewehr, legte die Wüchse an und lobte den bequemen Anschlag. „Wissen Sie, daß mir die Berührung mit diesem Ding ein ganz eigenartiges, nie gekanntes Gefühl verursacht“, sagte er.

Der Kaufmann lächelte wieder in seiner ernstlichen Weise. Dann holte er eine hübsche, sorgfältig gearbeitete Doppelpistole aus einem Schrank und reichte sie dem Studenten mit den Worten: „Sie sollen mein Waffenlager nicht ohne ein kleines Andenken verlassen. Machen Sie mir die Freude, dieses Stück anzunehmen.“ Und als Gottfried sich sträuben wollte, drückte er ihm die Waffe in die Hand und sagte: „Nehmen Sie das Ding nur an, nehmen Sie es — auf Abschlag.“

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 4. November: „Oberon“. Romanische Oper in 3 Akten von E. M. v. Weber.

„Sie kommen!“ Das Publikum erhebt sich von den Plätzen: welch reicher Himmel, Stern bei Stern! Offiziere und Staatsbeamte in schimmernden Uniformen; schöne Mädchen und edle Frauen; und das ganze Haus maßlos geschmückt; alles in einem Lichtmeer strahlend, oder „Lichtdurchsonnt“ — wie Lauffs „Oberon“ das nennt — dieser Anblick verfehlt nie seinen glänzenden Eindruck. Die Fansaren ertönen. Aller Augen sind erwartungsvoll auf die Hofloge gerichtet. Der General-Intendant hebt den Stab: Sie kommen! Und die beiden Herrscher treten an die Brüstung der Loge und hören stehend die von der Hofkapelle intonierte Nationalhymne mit an. Dann ein dreifacher Jubelnder Ruf des Publikums, und die Oper beginnt. . . Diese Oper, die einst ihr Schöpfer mit seinem letzten Herzblut schrieb, mit seinem letzten Seufzer begleitete. Die Original-Partitur, von der Hand des mit dem Tode ringenden Meisters in vollkommener Gleichmäßigkeit und Sauberkeit, fließend, fast wie in höherem Schauen niedergeschrieben, ist einer der kostbaren Schätze in der Petersburger Bibliothek des russischen Kaisers. Unsere Intendant hatte den seltenen Vorzug, daß ihr dies Autograph zur Einsicht zugestellt wurde, als die hiesige Bühnenbearbeitung in Angriff genommen werden sollte. Und wiederum: Seiner Majestät dem deutschen Kaiser, König von Preußen, Wilhelm II., in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit alleruntertänigst gewidmet von Georg v. Hülsen, Joseph Schlar und Joseph Lauff — so lautete die Widmung dieser feinerzeit in der „Peters-Ausgabe“, Leipzig, erschienenen Wiesbadener Bearbeitung. Man weiß, welches Interesse der kunstsinige Monarch derselben von Beginn an entgegengebracht hat; und die Vorführung „auf Allerhöchsten Befehl“ am gestrigen Russisch-Deutschen Festabend war fast vorauszusetzen.

Für Wiesbaden ist ja diese Bearbeitung längst typisch geworden: wer heut nach Wiesbaden kommt, der will,

hose hatte sich auch der Propst der hiesigen russischen Gemeinde, Erzpriester v. Protopopoff, in vollem Ornat zum Empfange des Zaren eingefunden. Außerdem waren auf dem Perron einige höhere russische Polizeibeamte in Zivil anwesend. Pünktlich um 4 Uhr 30 Minuten fuhr der russische Hofzug, dessen Wagen in ihrer dunkelbraunen Farbe im Gegensatz zu den Wagen des Hofzuges unseres Kaisers recht düster aussehend, in die Halle ein. Schon bei seiner Anfahrt präsentierten die Truppen, die Fahne senkte sich und die Musik spielte die getragene, etwas schwermütige russische Hymne. Der Zar entstieg sofort dem zweiten Hofwagen, vor dem sich bereits Kaiser Wilhelm eingefunden hatte. Die beiden Monarchen begrüßten sich herzlich, indem sie sich umarmten und auf beide Wangen küßten. Der Zar trug die Uniform des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, dessen Chef er ist, dazu den Helm mit Haarbüschel und den grauen Mantel. Nach Begrüßung des beiderseitigen Gefolges schritt der Zar, mit dem Kaiser zur Linken, auf den linken Flügel der Ehrenkompanie zu, die von Herrn Hauptmann v. Buntlar-Brandensfeld befehligt wurde. Er reichte dem ihm vom Kaiser vorgestellten Obersten von Jacoby und dem Brigadefeldwebel v. Norman die Hand und schritt dann die Front der Kompanie ab; dabei fielen ihm, wie eine Handbewegung erkennen ließ, die Eigen der 80er auf. Nach dem Abschreiten der Front, wobei sich den beiden Kaisern Prinz Heinrich, sowie der Großherzog von Hessen, die mit dem Zar von Darmstadt gekommen waren und auch russische Uniform trugen, ferner das glänzende Gefolge derselben angeschlossen hatten, formierte sich die Ehrenkompanie zum Paradeaufmarsch, den die beiden Kaiser, unweit des Tores stehend, abnahmen. Dann fuhr der à la Daumont bespannte Galawagen, dessen vier Klappen von Fockens vom Sattel aus gelenkt wurden, vor, und mit Vorreitera, darunter einer in leuchtendem rotem Uniformrock, ging es zum Bahnhof hinaus. Direkt neben dem Wagen ritt der Oberstleutnant Graf Wedell und hinterauf saßen zwei kaiserliche Leibjäger. Vor dem Bahnhof schwenkte die Ehreneskorte der Paderborner Husaren ein und inmitten derselben fuhren die beiden Monarchen durch die Wilhelm- und Burgstraße zum Schloß. Die auf dem ganzen Wege aufgestellten Truppen präsentierten — sie waren feierlich-mäßig mit den grauen Mänteln ausgerüdt und hatten das Seitengewehr aufgeschlunzt — und die sämtlichen Musikkorps spielten die russische Hymne, in deren Länge sich die jubelnden Töne der dichtgedrängt stehenden Menge mischten. In den Gefolgewagen saßen immer die russischen mit den deutschen Herren zusammen, so Graf Bülow mit Graf Lambsdorff, einer ziemlich jungen eleganten Erscheinung. An der Wilhelms-Pelikanal verließen die beiden Monarchen den Wagen und schritten die dort aufgestellte Ehrenkompanie des Alexander-Regiments ab, welche die historischen Grenadiermützen trug. Auch hier fand ein Vorbeimarsch der Ehrenkompanie statt, dem sich die Husaren angeschlossen. Die beiden Kaiser standen währenddessen vor dem Schloßtor. Die Grenadiere hielten während des Vorbeimarsches das Gewehr nach altpreussischer Manier, den Kolben in der linken Hand und mit der Rechten über die Brust das Gewehr fassend, was dem Zaren besonders auffiel. Nach dem Vorbeimarsch gingen die beiden Kaiser in das Schloß, wo um 5 Uhr die große Galatafel stattfand, bei welcher die Musik des Alexander-Regiments konzertierte. (Wiederholt, da nicht in allen Morgenblättern enthalten.)

Bevor Seine Majestät der Kaiser gestern nachmittag sich zum Empfange des Zaren zum Bahnhof begab, kam er zu früh durch das Tor des Kavalleriebaues (des sog. Kalkschen Hauses) und mußte zunächst die dort stehende Ehrenkompanie des Kaiser-Alexander-Regiments. Er begrüßte dieselbe mit einem „Guten Tag, Grenadiere“, was mit einem kräftigen „Guten Tag, Ew. Majestät“ erwidert wurde. Der Kaiser, der die Uniform des russischen 30. Dragoner-Regiments Narwa, dessen Chef er ist, trug, fuhr dann im Zweispänner zum Bahnhof. Dasselbe entbot er auch den 80er Husaren, als er deren Front abschritt, seinen Gruß. Der Zar trug, wie noch erwähnt sei, über dem grauen Mantel das orangefarbene Band des

Schwarzen Adlerordens. Im Gefolge des Zaren befanden sich außer dem erwähnten Minister des Auswärtigen, Grafen Lambsdorff, die Generaladjutanten, Generale der Kavallerie Baron Fredericks und Hesse, sowie Generalmajor Mosolow und ein baumlanger, bärtiger Leibjäger in gelbrotem, fastartem Rock und schwarzer Sammetmütze. Der Zar war um 3 Uhr 20 Minuten von der Station Gießhof bei Darmstadt abgefahren. Der Sonderzug bestand aus zwei preussischen Salonwagen und einem bester Hofwagen (nicht russischen Hofwagen), in welchem letzterem der Zar, Prinz Heinrich und der Großherzog von Hessen saßen. Als der Zar aus dem Empfangstrost in den Bahnhof trat, begrüßte ihn die Ehrenkompanie der 80er mit Hurruufen. Bei der Galatafel im königl. Schloß saß der Zar rechts vom Kaiser Wilhelm. Neben dem Zaren saß Graf Bülow und neben Kaiser Wilhelm Graf Lambsdorff. Gegenüber den Majestäten saßen der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen. Weiter saßen rechts vom Reichskanzler Grafen Bülow der russische Generaladjutant Hesse, der Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein, der russische Jeremontschew-Sawinski, Oberstleutnant Graf Wedel, Generaladjutant, Generalleutnant v. Scholl, Generalleutnant v. Arnim, Generalintendant v. Hülsen; links vom Grafen Lambsdorff Geheimrat v. Lucanus, der russische Generalmajor und Flügeladjutant Mosolow, General der Infanterie v. Kessel, Vize-Admiral von Zenden-Vibran, Generalleutnant Graf Hülsen-Daeseler, Generalleutnant v. Hagen. Rechts vom Großherzog von Hessen saßen der russische Botschafter in Berlin, Graf v. d. Düren-Saden, Oberhofmarschall Graf Eulenburg, der russische Militärattaché in Berlin, Oberst Saebeko, der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Alvensleben; links vom Prinzen Heinrich der Minister des russischen Kaiserlichen Postes, Generaladjutant, General der Kavallerie Baron Fredericks, General der Infanterie v. Vindequist, der russische Kapitän z. S. Graf Herden und Oberpräsident v. Winheim. Neben wurden bei der Tafel nicht gehalten, doch unterhielten sich während derselben Kaiser Wilhelm wiederholt mit dem Grafen Lambsdorff und Kaiser Nikolai mit dem Grafen Bülow. Nach dem Dinner hielten die Majestäten Cercle ab und begaben sich gegen 7 Uhr unter den stürmischen Hochrufen des Publikums und den Klängen der russischen Nationalhymne der Kapellen der zwischen dem Schloß und dem Theater Spalier bildenden Regimenter zu der Festvorbereitung „Oberon“ im königlichen Theater. Vorher waren die sämtlichen Fürlichkeiten auf den Balken des Schloßes herabgestiegen und dankten für die Ovationen, die ihnen die dichtgedrängt stehende Menge darbrachte, in huldvoller Weise. Das Rathaus erschrak unterdessen in seinem farbigen Lichterglanze. Auch hier war dem Zaren eine Aufmerksamkeit erwiesen worden, denn aus der Reiterreihe an der Balkonbrüstung leuchteten die russischen Farben weiß-blau-rot hervor.

Auf der Fahrt zum Theater wurde der vier-spännige Galawagen, in dem die beiden Monarchen saßen, von den Paderborner Husaren eskortiert, und der Weg war wieder von den Truppen besetzt. Im Theater wurden die Kaiser und die übrigen Fürlichkeiten, denen sich noch die beiden Schwestern des Kaisers, Prinzessin Friedrich Karoline von Hessen und Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe, angeschlossen hatten, von Sr. Excellenz dem Herrn General-Intendanten v. Hülsen und Herrn Intendanten v. Mungenbeyer, welcher dem Zaren vorgestellt wurde, empfangen und in die große Mittelloge geleitet. Bei dem Eintritt des Zaren intonierte die Musik die russische Nationalhymne und das Publikum brach in Hoch- und Hurruufen aus. Das Haus gewährte einen glänzenden Anblick. In der Kaiserloge saßen in der ersten Reihe die beiden Kaiser und die beiden Schwestern unseres Kaisers, neben diesem Prinzessin Viktoria,

neben dem Zar Prinzessin Margarete, in der zweiten Reihe Prinz Heinrich, der Großherzog von Hessen, Prinz Friedrich Karl von Hessen, denen sich der Reichskanzler Graf Bülow, Graf Lambsdorff, der russische Botschafter Graf Düren-Saden, Generaladjutant Hesse, der kommandierende General v. Vindequist, welcher den Ehrendienst bei Zar Nikolai hatte und demselben nachmittags bis Darmstadt entgegengefahren war, die Hofdamen Fräulein v. Blücher und Fräulein von Versmond angeschlossen. Die übrigen Herren der beiden kaiserlichen Gefolge saßen zu beiden Seiten der großen Loge im ersten Rang. Die Vorstellung nahm einen großartigen Verlauf, und der Zar wie der Kaiser äußerten sich darüber in Ausdrücken des höchsten Entzückens. Der Zar erklärte, so etwas Schönes noch nie gesehen zu haben, und Kaiser Wilhelm meinte, dem „Oberon“ noch nie so vollendet begegnet zu sein. Beide Monarchen zeigten sowohl den künstlerischen Leistungen wie der wundervollen weichen, überaus poetischen Wiedergabe des ganzen Werkes das höchste Lob, wie sie denn überhaupt bei besserer Laune waren. Nach dem ersten Akt ging der Kaiser mit seinen Gästen in das Foyer, das für die übrigen Theaterbesucher gesperrt war. Kaiser Wilhelm machte den Kaiser Nikolai auf die prächtige Ausschmückung aufmerksam. In dem blauen Salon wurde der Tee eingenommen und geraucht. Dem Zar gefiel das Foyer ungemein, namentlich auch darin, daß es Gelegenheit zur feiblichen Stärkung biete. Der zweite Akt machte einen noch größeren Eindruck; demselben folgte die Souperpause, die sich dadurch etwas in die Länge zog, daß der Zar sich die sämtlichen hier anwesenden Offiziere seiner Regimenter, des Kaiser-Alexander-Regiments und der Paderborner Husaren, vorstellen ließ und mit jedem derselben einige Zeit sprach. Der Zar bewegte sich dabei ganz ungewohnt und machte einen sehr sicheren, sehr lebenswürdigen und gewinnenden Eindruck. Nach Schluß des letzten Aktes sprachen die beiden Monarchen, insbesondere der Zar, dem Herrn General-Intendanten v. Hülsen gegenüber ihre höchste Anerkennung aus; sie lobten auch die Leistungen der sämtlichen Mitwirkenden, insbesondere aber der Hauptdarsteller, Frau Vessler-Burdard und des Herrn Kalksch, die beide glänzend bei Stimme waren. Sie ernteten die vollste Anerkennung der Majestäten. Die Befriedigung des Zaren Nikolai über das Gesehene kam auch dadurch zum Ausdruck, daß er seiner Excellenz dem Herrn General-Intendanten v. Hülsen das Großkreuz des Stanislausordens und dem Herrn Geh. Hofrat Winter den Stanislausorden 2. Klasse verlieh. Gegen 11 Uhr fuhren die beiden Kaiser in dem Vier-spänner nach dem Bahnhof. Vom Theater bis dahin hatten wieder die Truppen Aufstellung genommen, die bei der Vorbeifahrt der beiden Kaiser Hurra riefen; die sämtlichen Musikkorps spielten den Präsentiermarsch und anschließend daran die russische Hymne. Die Husaren- eskorte schwenkte vor dem Eingang zum Bahnhof ab und die beiden Kaiser verließen am Tor den Wagen, um die Front der dort aufgestellten Ehrenkompanie des Alexander-Regiments abzuschreiten. Nach kurzem Verweilen in dem Empfangspavillon, wo sich die beiden Kaiser in der herzlichsten Weise verabschiedeten, bestieg der Zar seinen Salowagen. Der Kaiser geleitete ihn bis dahin und unter wiederholten Grüßen und Wünschen des Kaisers und des Zaren fuhr der Zug um 10 Uhr 30 Minuten nach Darmstadt. Kaiser Wilhelm schien sehr befriedigt von dem Besuch, denn als er mit seinem Generaladjutanten v. Scholl im Zweispänner zum Schloße zurückkehrte, zeigte er die freudlichste Miene. Vor dem Schloße erschien noch einmal kurz vor 11 Uhr der Trommelschlag und die Musik der Ehrenkompanie der Alexander und der Paderborner Kompanie der 80er, doch der Kaiser, wohl abgelenkt von den Aufregungen des Tages, zeigte sich nicht mehr, wie sonst, auf dem Balkon. Die Menge, welche Kopf an Kopf den weiten Platz besetzt hielt, ging darauf bald auseinander. Der große Tag neigte sich still seinem Ende, mögen sich die Hoffnungen und Wünsche, welche mit ihm verknüpft sind, in reichem Maße erfüllen.

ebenso wie das Kurhaus oder die Griechische Kapelle, so auch ganz selbstverständlich „Oberon“ sehen. Mit ihren läppigen dekorativen Reizen, ihrer verschwenderischen Ausstattungspracht scheinen diese Vorstellungen so recht dem luxuriösen Zuschnitt unserer Kurstadt zu entsprechen, von der freilich schon der Altmeyer Goethe einst urteilte: daß das Leben dort zu leicht, zu heiter sei, als daß man nicht verlohnt werde fürs übrige Leben; er „mögte“ daher nicht zu oft hinreisen. Und damals gab es noch längst kein Hoftheater, keine Wiesbadener Bearbeitungen, keine Excellenz Hülsen —! Seit dem Mai 1900 ist nun „Oberon“ nicht weniger als 84 mal und fast immer vor gut verkauftem, oft vor ausverkauftem Hause gegeben worden; und diese Zahlen gewinnen erst noch ihre Bedeutung, wenn man bedenkt, daß die Oper in den dreißig Jahren zuvor im Durchschnitt nur jährlich — ein mal gegeben werden konnte. Schon um dieser ungeheuren Popularität willen, welche das Werk hier erlangt hat, wird man gern geneigt sein, die oft genug berührten selbstherrlichen Ein- und Übergriffe der Herren Bearbeiter in mildem Lichte zu betrachten. Tausende und Aberntausende, welche das von süßem Hauch der Romantik durchwehte Werk unseres „deutschem“ Meisters kaum dem Namen nach kannten, haben sich nun von neuem an der Fülle seiner frischen, unigen, gemütvollen, ja, zauberisch rankenden Melodien ernteten dürfen, und diese Tausende und Aberntausende trugen den Ruhm „Oberons“, der fast am Verlöschen war, laut kündend hinaus in alle Lande.

Welch liebevolle Aufmerksamkeit und Sorgfalt den Aufführungen dieses Wertes an unserer Hofbühne zuteil wird, ist bekannt. Und nun galt es gestern gar noch, vor den Augen des Monarchen und seines erlauchten Hofes mit Ehren zu bestehen! Alle Kräfte wurden da aufs höchste angepannt; und den vortrefflichen, zum Teil glänzenden Leistungen stand ein ebenso glänzender Erfolg zur Seite.

Frau Vessler-Burdard gab, wie gewöhnlich, die Regia und ließ es an Kraft und Ausdauer ebenso wenig fehlen, wie an Tiefe und Zartheit der Empfindung; eine merkwürdige Indiskretion wurde von der Künstlerin mit wahrhaftem Heroismus bekämpft. Herr Kalksch war ein ritterlicher Hün; die Bravour-Arie im 1. Akt

lang er mit größter Berbe. Fräulein Brodman mit ihrem warm quellenden, wohligen Organ — die liebenswürdige Fatime; Herr Henke — ein frischer, munterer Scherzamin, der namentlich auch seine schauspielerische Aufgabe mit Geschick und Verständnis behandelte.

Aus der ernteren, gemütvollen und ritterlichen Sphäre der abendländischen Welt trägt uns die Phantasie des Dichters wie auf lustigen Schwingen in das märchenhafte Elysäum; ein sehr stattlicher Oberon, doch mit anmutiger Hand führt hier das Szepter Fräulein Robinson. Zur Seite ein Puck, so zierlich, fed und poetisch zugleich, wie man's nur wünschen kann: Fräulein Arnstadt — extra von Berlin dazu herberufen; aber das verlohnte sich auch. Pucks Gesangsparthe zerfiel wieder in zwei Teile: den ersten Geister-Arnus sang energisch alzentriert, eine schwache Altstimme hinter der Szene; den Rest führte Fräulein Cordes mit desto hellerem Stimmklang durch; während Fräulein Müller, als Meerwädchen eine sehr reizvolle Erscheinung, für das süße Wellen-Lied gar edle und empfindungsreiche Töne fand.

Und kaum verrauscht der holde Zaubersput der Märchenwelt, so umfängt uns die heitere Pracht des farbenkülleren Orients. Neben die von überwallender Leidenschaft getragene Dichtung der Frau Willig als Koshana und den wilden Almansor des Herrn Malcher stellten sich hier eine Anzahl von schauspielerischen Leistungen — meist neu besetzt —, aus denen besonders der Kalksch des Herrn Vessler sich in scharfer, charakteristischer Ausprägung hervorhob.

Die wunderfame, poetische Ausgestaltung des gesamten szenischen Apparates bedarf keines Rühmens weiter, ebenso wenig wie die von Herrn Professor Schlar geleitete musikalische Gesamtwiedergabe. Namentlich die ersten beiden Akte hinterließen sehr wirkungsvollen Eindruck; der letzte Akt war — nach einer endlosen Zwischenpause, während welcher noch dazu das Foyer für das Publikum verschlossen blieb — so arg zusammengestrichen, daß hier allerdings kaum noch viel von Heber übrig blieb. Um so mehr konnte man es mit Scherzamin halten: „Tausend, was ist da zu schauen!“ Die Stimmung blieb gehoben und die Aufführung wahrte bis zum Schluß ihren feiblichen Charakter. O. D.

Residenz-Theater.

Mittwoch, den 4. November: Zweites Gastspiel Le Théâtre Maeterlinck: „Joyelle“. Conte d'amour en 5 actes de Maurice Maeterlinck. — „L'Intruse“. Pièce en 1 acte de Maurice Maeterlinck.

Als Hermann Bahr, der große Herold Größerer, seinerzeit in Maeterlinck den Shakespeare der Moderne verkündete, da lachten die meisten der wenigen, die daraufhin des Belgiers erste seltsame Werke lasen. Das ist überraschend schnell anders geworden. In wenigen Jahren haben wir seine wunderbare, aus geheimnisvollen Tiefen tönende Sprache ehrlich verstehen gelernt, und selbst die irrende „Monna Vanna“ konnte uns nicht irre machen in dem heiligen Glauben, daß in Maeterlinck einer der Auserwählten zu uns spricht. Und ehrsüchtig, wie wir Deutschen vor dem Großen sind, forderten wir von denen, die Maeterlinck aufführen wollten, einen eigenen Stil, der die wunderbaren Perlen Maeterlinckscher Poesie würdig faßt, und alle Künste einer hingebenden Regie, daß uns das nachtschöne Zauberverweil nicht durch plumpe Bühnenalltäglichkeit gestört werde. Deutsche und besonders die Berliner Bühnen haben sich denn auch nach der Richtung wenigstens alle Mühe gegeben. Kommt uns nun ein eigenes Théâtre Maeterlinck, in dem noch dazu die Gattin des Dichters, also die berufene Vertreterin seiner dichterischen Interessen, die fährende Rolle spielt, so muß deutsche Reivität natürlich glauben, das Ensemble käme doch wenigstens mit einer Ahnung von seiner künstlerischen Mission und brachte vielleicht mit, was deutschen Bühnen nicht ganz gelungen war, Maeterlinck zu geben. Aber nichts von all dem. Und die Enttäuschung ist wieder einmal groß. Das Theater, das so stolz den Namen des Dichters zu dem seinen macht, spielt Maeterlinck, wie wenn es sich um Sardou oder Dumas handelte. Und über dem Ganzen erscheint nicht der bewundernde Dichter des „Schates der Armen“ und des „Begrabenen Tempels“ als Genius, sondern eher der satirische Rivreau, und erklärt der erwartungsvollen deutschen Reivität höhnisch: „Les affaires sont les affaires.“ Also man spielte „Joyelle“, diese wunderbar schlichte und doch in die

Se. Majestät Kaiser Wilhelm verließ bei seiner geistigen Morgen-Spazierfahrt da, wo die Straße nach dem Neroberg von der Kapellenstraße abzweigt, den Wagen und machte einen Spaziergang bis zur Kaulenbuche, kehrte dort wieder den Wagen und fuhr durch den Rabengrund und das Nerothal zum Schlosse zurück. Zum Laufe des Vormittags ließ der Kaiser sich von einem Berliner Hofphotographen in verschiedenen Stellungen aufnehmen, und zwar im Wintergarten des Kgl. Schlosses. — Späterhin besuchte Se. Majestät die Wilhelm-Heilanstalt, um sie zu besichtigen. — In angeregter Unterhaltung sah man den Monarchen dann über eine Stunde lang mit dem Chef des Marine-Kabinetts, Herrn v. Senden-Vibrant, im Schloßhofe spazieren gehen. Der Kaiser zeigte sich während seines hiesigen Aufenthaltes stets bei bester Laune und diese kam auch hauptsächlich im Verkehr mit seinem Gesolge zum Ausdruck, wie die heitere Stimmung bewies, in der sich dasselbe bei intimen Gelegenheiten befand. — Heute vormittag, promenierte der Kaiser fast eine halbe Stunde lang in dem großen Hofe des Kavalleriehauses und führte dabei mit dem Reichskanzler Graf Bülow eine sehr lebhaft unterhaltene Unterhaltung, die wohl den bevorstehenden Besuch beim Herrn zum Gegenstand gehabt haben dürfte. Gegen 10 Uhr machte der Kaiser noch eine Ausfahrt und pünktlich um 11 Uhr 25 Min. erfolgte die Abreise nach Schloß Wolfsgarten bei Darmstadt. Auf dem Bahnhofe waren Minister Freiherr v. Hammerstein, Oberpräsident v. Windheim, Regierungspräsident v. Engelnberg, Polizeipräsident v. Schend, Oberbürgermeister Dr. v. Jbell und Oberst v. Jacoby anwesend, von denen sich der Kaiser in der liebenswürdigsten Weise verabschiedete. Dem Herrn Oberbürgermeister gegenüber sprach sich der Kaiser über seinen hiesigen Aufenthalt sehr befriedigt aus, gab auch seiner Anerkennung über die Ausbesserung Ausdruck und erwähnte — ein Beweis, wie sehr sich der Kaiser immer für unsere Stadt interessiert — die günstige bauliche Entwicklung des Nerothals. Dem Herrn Oberst v. Jacoby rief der Kaiser noch vom Zuge aus ein lobendes Wort für die gute Haltung der Ehrenkompanie der 80er und deren strammen Paradeschritt zu. Der gelbblaue Hofzug rollte langsam aus der Bahnhofshalle, die schönen Kaiserfahnen, die auch der Stadt wieder von nah und fern großen Besuch zugeführt hatten, sind vorüber.

Ein förmlicher Roman aus dem Leben

zulangte heute, so wird uns aus Kassel, 4. November, berichtet, in Gehalt eines umfangreichen Strafprozesses wegen verschiedener Verbrechen in der heutigen Sitzung der Strafkammer zur öffentlichen Verhandlung. Vor den Schranken hand der Zahnarzt Hugo B. aus Wiesbaden, welcher wegen unehrenhafter Führung des Dokortitels und wegen betrügerischer Vermögensschädigung unter Anklage gestellt war. Der Angeklagte, ein geborener Berliner, einige 30 Jahre alt, ist ein Mann von stattlicher Erscheinung und angenehmen Manieren, er bestreitet jede Schuld. Hugo B. war früher in Berlin, dann in Leipzig, darauf in Wiesbaden und ist jetzt in München tätig; die Anklage wirft ihm vor, daß er in Leipzig Schulden von ca. 4000 M. zurückgelassen habe. Auch in Wiesbaden hat er über seine Verbindlichkeiten hinaus gelebt, erkreute sich jedoch dort wie hier der Protektion hochstehender vermögendere Damen und Herren, welche ihn mit baren Mitteln unterstützten. Er will nun einem amerikanischen Professor der Zahnheilkunde, der sich in Berlin aufhielt, seine fachliche Ausbildung erhalten und sich deshalb für berechtigt gehalten haben, den amerikanischen Dokortitel bzw. D. D., american Dentist, zu führen, gibt aber zu, demgegenüber schon zweimal mit 20 bezw. 50 M. bestraft worden zu sein. Der Angeklagte soll hier den Zahnarzt Dr. D., welcher wegen leidenden Zustandes seine Praxis verkaufen wollte, ferner den Hotelier G., bei welchem er hatte ankreiden lassen, sowie ein Herrengarderobengeschäft, von dem er Anzüge bezog, durch falsche Vorsetzungen geschädigt haben. Er hat in Wiesbaden mit der Tochter eines Schuhmachers W. ein Liebesverhältnis angeknüpft, nachdem er zugehandenermaßen bereits in

Leipzig nähere Beziehungen zu einer etwas älteren Dame, Frau v. G., die ihm wiederholt ihre Werte zur Verfügung gestellt, ihm eine goldene Uhr geschenkt hatte, eingegangen war. B. verlobte sich trotzdem mit Fräulein E. in Wiesbaden, obwohl der Vater ganz entschieden dagegen war. Gegen Ende des Jahres 1902 traten infolge der Ankündigungen in hiesigen Unterhandlungen betreffend künftiger Übernahme der zahnärztlichen Praxis des Dr. D. in Kassel ein. Agent B. in Frankfurt a. M., welcher Versicherungen für Zahnärzte vermittelt, sowie der Bischof a. D. Herrmann F. zu Kassel beteiligten sich an den Verhandlungen. Herr F. reiste nach Wiesbaden zum Schwiegervater des Angeklagten und hörte dort u. a., daß jener zwar gegen das Verlöbniß sei, wenn B. jedoch sich eine Erkennung beschaße und nachweise, so dann seine Tochter heirate, er (der Schwiegervater) seiner Tochter ebenso wie seinen anderen Töchtern 15000 M. Mitgelt gebe. Auf Grund dieser Zusage wurden die Geschäftsübernahmeverhandlungen in Kassel geführt. B. reiste am 12. Dezember nach Kassel, es wurde ein Kaufvertrag entworfen, wonach eine Anzahlung von 10000 M. bar auf den vereinbarten Verkaufspreis von 35000 M. erfolgen sollte. Damit der Schwiegervater B. sein mündlich gegebenes Versprechen schriftlich bestätigte, reiste der Angeklagte mit dem Vertragsentwurf nach Wiesbaden, besuchte am 14. Dezember den Zahnmachermeister und stellte ihm die Sache mündlich vor. B. hat nun, so behauptet er, am 17. Dezember einen Brief geschrieben und dem Angeklagten durch einen Boten zuhause lassen, worin er B. mitteilte, daß er sich auf nichts einlassen könne und sich in aller Eile von ihm löse. Trotzdem hat nun der Angeklagte — und das ist der springende Punkt der ganzen Sache — die Herren in Kassel in dem Glauben gelassen, daß sein zukünftiger Schwiegervater nach wie vor bereit sei, die 10000 M. herauszurufen bezw. von dem Ablagebrief ihnen nicht ein Wort mitzuteilen. Dem gegenüber behauptet Angeklagter, er habe jenen kritischen Brief gar nicht erhalten, denn sonst würde er seinen Schritt in der Sache nicht unternommen haben. B. war wieder nach Kassel gereist und hatte die Verhandlungen in Frankfurt erhalten. Am 22. Dezember kam denn auch ein Vertrag zustande, wonach B. die Praxis des Zahnarztes Dr. D. vom Januar 1903 ab übernahm, die erste Anzahlung aber erst im April erfolgen sollte, weil B. so tat, als ob erst Mitte März die Hochzeit mit Fräulein E. sein könne. B. sollte den Rest des Kaufpreises in jährlichen Raten von 6 Monaten nach im Voraus einzahlend zu sein, um seinen Nachfolger bei der Rückzahlung einzuführen. Von der Einzahlung sollte der Angeklagte B. zunächst nur 2/3 erhalten. Während dieser Zeit hat nun der Angeklagte mit seiner Braut tatsächlich die besten Beziehungen unterhalten; er will sogar am Christabend auch einen Besuch in der Familie abgelehnt haben; jedenfalls behauptet er, es sei ihm nicht das geringste davon bekannt geworden, daß Herr B. ihm den erwähnten Ablagebrief geschrieben habe. Diese Behauptungen werden jedoch von B. und dessen Tochter entschieden bestritten. B. hat sogar am 11. Dez. (angeblich in der Absicht, um Dr. D. vor Schaden zu bewahren, weil es B. ja doch an allen Mitteln gefehlt habe), einen Brief nach Kassel gerichtet, worin er erklärt, daß weder aus der Anzahlung noch aus der Heirat mit seiner Tochter etwas werden würde. Dieser Brief wirkte in Kassel, wo man alle Vorbereitungen inzwischen zur Geschäftsübernahme getroffen hatte, sehr verblüffend. B. hatte nämlich erklärt, als er ohne schriftliche Bestätigung der Praxis der Anzahlung von Wiesbaden zurückgekehrt war, sein Schwiegervater gebe zwar nichts Schriftliches von sich, werde aber das früher mündlich gegebene Versprechen sicher halten. Man gab aber noch nicht alle Hoffnungen, daß es zu einer Verständigung zwischen dem Angeklagten und seinem Schwiegervater kommen würde, auf, da ja die Tochter unentwegt zu ihrem Bräutigam hielt, wie die einlaufenden Briefe offensichtlich darstellten. Von diesem Gedanken durchdrungen, wurden dann auch der Bischof u. v. und der Agent F. zu dem Zahnmachermeister nach Wiesbaden geschickt, um mit diesem persönlich zu verhandeln und ihn zu bewegen, daß er seinen abtretenden Standpunkt aufgeben. Dieser Versuch mißlang jedoch vollständig. Zur Motivierung seines Verhaltens erklärte B. dabei, daß er noch der Zeit, als er Herrn F. jene Zusage erteilte, ungenügende Anskizze über den Angeklagten erhalten habe, so daß von einer Verbindung mit diesem keine Rede sein könne. Daraufhin schickte naturgemäß die beachtete Geschäftsübernahme in Kassel. Inzwischen hatte aber jedoch B. die oben erwähnten Schulden gemacht; es war dem bis dahin hier unbekanntem Herrn der Kredit auch nur eingeräumt worden, weil er sich als Nachfolger des Zahnarztes Dr. D. gerierte und ziemlich großzügig antrat, als ob er über bedeutende Mittel verfüge. Von anderem abgesehen, folierte er z. B. stets nicht ohne einen prächtigen Bernhardiner durch die Straßen, der mehrere 100 M. gekostet, allerdings noch nicht bezahlt war, der Eigentümer hatte sich nachweislich das Recht bis zur völligen Bezahlung vorbehalten. Der Angeklagte ist dann am 14. Januar 1903 von Kassel abgereist, ohne seine Schulden beglichen zu haben. Inzwischen ist die Schuld in dem Herrengarderobengeschäft von der

hohen Eigentümerin des Angeklagten, Frau v. G., für diesen beglichen worden. Wie sich später herausstellte, hatte der Angeklagte B. an jenem 17. Dezember dem Verlobten, dem E. selbst, nachher wurde er aber unter dem Verdachte, diesen Eid falsch geschworen zu haben, in Untersuchungshaft genommen, auch sollte er noch andere Straftaten begangen haben, worüber damals in den Zeitungen berichtet worden ist. Aus diesem Grunde behauptet sich die Untersuchungshaft, die über den Angeklagten verhängt wurde, vom Februar bis zum Juni aus. Dann aber wurde das Verfahren wegen der verschiedenen Aufschübnungen eingestellt und B. auf freien Fuß gesetzt. Diese Zwischenfälle gibt auch B. als Grund an, warum die in Kassel gemachten Schulden noch nicht beglichen seien. Fräulein E. B., die solange handhabe zu ihrem Bräutigam gestanden, hat sich inzwischen von ihm losgelöst und tritt mit ihrem Vater als Vollstreckungsgläubiger auf, übrigens hat B. auch bei seinem ihm so wenig zugehörigen Schwiegervater einen größeren Pömp für Ledigkeit nicht angesetzt. Erwähnt sei noch, daß durch den Kaufvertrag, welcher von beiden Seiten durch Unterschriften vollzogen war, neben der Praxis auch große Warenvorräte, Instrumente, Operationsaal usw. in den Besitz des Angeklagten übergehen sollten. Vetterer betont wiederholt, für seinen guten Glauben spreche namentlich der Umstand, daß er so viele Reisen gemacht und viele Aufkosten gehabt habe usw. B. behauptet auch, daß die fehlende Lebensversicherungspolice, welche er verträglich zur Sicherung dem Dr. D. deponieren sollte, erst noch habe neu abgeschlossen werden sollen. — Aus dem Zeugenerhör ist noch kurz zu erwähnen, daß Herr Agent F. die damalige Zusage des Schwiegervaters bereits der 15000 M. Mitgelt bestätigt; ebenso spricht zu Gunsten des Angeklagten, daß der Handdiener des B. über die persönliche Inhabung jenes kritischen Briefes an B. nichts Bestimmtes bekunden kann. Ferner wird ein Brief der damaligen Braut vorkommen, den dieselbe an Dr. D. nach Kassel gerichtet und worin sie u. a. erklärt, sie werde ihren Bräutigam nicht verlassen und möchte sie gleich mit ihm sterben usw. Auch andere Briefe des Fräuleins E. sprechen sehr für den Angeklagten. Heute schwärzt dieselbe den Inhalt dieser Briefe weitest ab, auch belästigt sie den Angeklagten u. a. darin, daß er ihr gegenüber den Empfang jenes kritischen Ablagebriefes zugesichert habe. Der Angeklagte beteuert jedoch wiederholt, er habe diesen Brief nicht erhalten, ein Beweis dafür kann auch nicht erbracht werden. B. behauptet auch, der alte B. habe ihm früher auf seine Anfrage zuerst geschwiegen, seiner Tochter sich nähern und mit derselben verkehren zu dürfen, was B. jedoch bestritt, vielmehr behauptet, B. habe sich seiner Tochter schriftlich angeschlossen, er habe ihm wiederholt die Tür geöffnet usw. Der umfangreiche Prozeß endigt schließlich damit, daß das Gericht den Angeklagten von allen bezweifelbaren Anklagepunkten freispricht, da es in der Hauptsache an schlüssigen Beweisen fehle. Dagegen wird er wegen unehrenhafter Führung des Dokortitels — er hatte es mündlich und schriftlich getan — zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt. Diese Strafe wird jedoch durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt angesehen. Der Herr Staatsanwalt hatte übrigens die Verurteilung auch für die betrübliche Handlungsweise des Angeklagten als ausreichend angesehen und deshalb eine Gesamtstrafe von 8 Monaten Gefängnis gegen den Angeklagten beantragt.

Erdenüberreichungen. Unter Herrn General-Intendanten von Hülsh und Scheinrat Winter hat der Jar 1903 folgenden Orden verliehen, und zwar den Annen-Orden 2. Klasse mit Brillanten dem Herrn Regierungsrat v. Engelnberg, dem Annen-Orden 2. Klasse dem Herrn Polizeipräsidenten v. Schend und den Stanislaus-Orden Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Jbell.

Die „Alexander“, wie kurzweg die Abordnung des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments zu der gestrigen Kaiser-Begehung genannt worden, machten heute vormittag, 290 Mann stark mit Offizieren, auf einem Waldmann-Boote um 10 Uhr ab Diebrich einen Ausflug nach Rudesheim zum Besuche des Niederwald-Denkmal. Die Rückfahrt erfolgt heute abend 5 Uhr mit der Eisenbahn und die Abreise nach Berlin von hier aus um 8 Uhr 15 Minuten. Die Faderborner Dukaten haben Wiesbaden bereits heute vormittag wieder verlassen.

Residenz-Theater. Am Freitagabend besah sich „Der Dohle“ schon zum 5. Male in die Alpenwelt, wobei den armen und lustigen Schwärmer stets ein zahlreiches Publikum, das sich ans bester Amster, begiebt. Dieser famole Schwanf wird sich aber bald das 50. Jubiläum erleben. Ein anderer Wiesbadener Autor, Wilh. Jacobi, führt uns mit seinem neuen Lustspiel, das am Kölner Residenz-Theater einen stolischen Erfolg gehabt hat, am Samstag an den herrlichen Rhein. Mit echtem Humor und doch harmloser Lustigkeit ge-

lechten Tiefen des Menschenherzens hinabsteigende Geschichte der echten Liebe, die rein und heilsend durch alle Prüfungsstände geht, so wie man eben jedes andere Stück auch spielt. Mit diesem Maßstab gemessen, hatte die Jongelle der Mme. Vebianc manche interessanten und schönen Momente. In Aug' und Sprache blitzte da öfter etwas auf, was Maeterlinds würdig war. Aber es blieben einzelne Momente. Die Größe, die Innere unbetriebrbare Einheit dieser rührenden Gestalt, die nur Liebe ist, blieb sie schuldig. Die übrigen Darsteller waren von Maeterlind noch weiter entfernt. M. Bras war eher der Zauberer eines Raimundschen Feenstücks denn Merlin, der sich die Pforten der überfinnlichen Welt geöffnet hat. Und der Lancelot des M. Darmont — nun ja, es gab eine Zeit, in der ein solcher „Liebhaber“ das Entzücken des Publikums und der Kritik war. Diese Zeit hätte aber auch dafür Maeterlind nicht wie wir für einen Dichter, sondern für einen Narren erklärt. Eher wußte sich das Ensemble mit dem Einakter „P'Juztruse“ abzufinden, diesem mit dämonischer Kraft gezeichneten Bild der schleichenden, lähmenden, nicht zu fassenden Angst, die die Menschen zu Boden wirft, wenn ein Ungreifbares, aber nicht zu Leugnendes die näherkommenden Schritte des Eindringlings Tod verkündet. Aber auch hier hielt sich M. Darmont in der Hauptrolle des Großvaters mehr an die äußeren Effekte, die er dann allerdings mit allen Mitteln einer richtigen Virtuosenkunst spielte. Die übrigen Mitwirkenden, deren stummes Spiel der eigentliche Träger der Stimmung sein müßte, konnten mit Ausnahme Mme. Vebianc dieser Aufgabe nur unvollkommen gerecht werden. Das Publikum aber schien bei all dem ganz zufrieden.

Aus Kunst und Leben.

Münchener Richard-Wagner-Festspiele 1904. Die Münchener Hoftheater-Intendant gibt bekannt: In den nächstjährigen Richard-Wagner-Festspielen wird der erste Hofkapellmeister Franz Liszt den ersten „Nibelungenring“, Generalmusikdirektor Felix Motil den zweiten und dritten „Ring“ dirigieren. Die vier Festvorstellungen des neu einklassierten „Fliegenden Holländers“ dirigiert gleichfalls Generalmusikdirektor Motil. Die Neu-Inszenierung und Regie des Werkes leitet Intendant v. Postart. Die Dekorationen werden von Professor Bräuner in Koburg hergestellt, der dieselben auch für Bayreuth gemalt hat. Die neue eiserne Konstruktion und Ausführung der beiden leuchtenden Schiffe, sowie die Maschinerie besorgt der Königl. Direktor

Julius Klein. Die doppelte Besetzung der Solopartien des „Ritenden Holländers“ wird durchaus von dem einschmeichlichen Künstlerpersonal gestellt, welches bis dahin noch durch zwei weitere Solokräfte vermehrt ist. Die Orchesterproben finden unter Leitung Motils in der ersten Hälfte des Juni statt.

Verschiedene Mitteilungen. „Liebesmänner“, das neue dreiflächtige Lustspiel von Kurt Kraas und Freiherrn v. Schlicht, ist nach seiner erfolgreichen Premiere in Köln, wo es schon das Jubiläum der 25. Aufführung feiern konnte, und welches auch neulich am Leipziger Stadttheater mit nachhaltigem Erfolge gegeben wurde, von mehr als 100 Bühnen angenommen worden. Intendant v. Postart wohnte der Premiere in Leipzig bei und erwarb das Lustspiel sofort für das Müngener Hoftheater.

Das Schauspiel „Heinrich von Osterdingen“ von G. H. Schüchted wird in Eisenach am 1. Januar 1904 anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Eisenacher Stadttheaters zur Aufführung gelangen.

Die nächste Novität des Berliner Königl. Schauspielhauses dürfte das Kostandische Verspiel „Die Romantischen“ in der Übersetzung von Ludwig Fulda sein.

Hermann Bahrs neues Lustspiel „Unter sich“, eine Satire auf Monarchenzusammenkünfte, wurde von der Zensur verboten. Die Münchener „Elf Scharfrichter“ spielen das Stück nächsten vor geladenem Publikum.

Otto Fuchs-Talabs „Edelsänke“, eine Wiener Aristokratensatire in vier Akten, die eine scharfe Kritik an den sogenannten feudalen Kreisen ist, wurde bei der Uraufführung im Stuttgarter Residenz-Theater warm aufgenommen.

„Waldherrschast“ von Otto Fischer, ein Wildererdrama mit scharfen Schlaglichtern auf das Elend der Waldbewohner, hatte im Wiener Raimund-Theater einen recht guten Erfolg.

Man melde der „Frankf. Ztg.“ aus Hamburg vom 3. d. M.: Sudermanns „Sturmgefelle Sokrates“ fand im Deutschen Schauspielhaus eine ziemlich laue, aber widerstandslose Aufnahme. Trotz des Kommentars, den Sudermann seinem Stück hat folgen lassen, drängte sich bei dieser Darstellung die Empfindung auf, daß die Komödie tatsächlich wie eine Verhöhnung der Aktundvierziger wirkt. Das Publikum stand andererseits dem Stück verständnislos gegenüber,

weil viele Teile unklar sind. Die Darstellung unterirdischen Pöbels, war aber im übrigen vorzüglich.

Romansen und Napoleon III. Es ist bekannt, daß Napoleon III. den toeben verstorbenen Theodor Mommsen nach Paris einlud, um ihn bei seinem Werke über Cäsar um Rat zu fragen. Mommsen leistete dieser Aufforderung Folge. Als das mißlungene Werk erschienen war, bestand seine einzige Kritik darin, daß er einem Vater auf die Frage, ob er das Buch für seinen Sohn kaufen sollte, antwortete: „Wie alt ist denn Ihr Sohn?“ — „Wierzehn Jahre!“ — „Dann ja, in einem Jahre wäre er dem Buche entwachsen gewesen.“

„Der Zweed heißt die Mittel“, eine Abhandlung, die Graf Paul v. Hoenbroech seinerzeit im Juliheft 1903 in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Deutschland“ gegenüber den Dasbachschen Anzuspungen veröffentlichte, ist als Sonderdruck erschienen und zum Preise von 1 M. durch die Verlagsbuchhandlung von G. A. Schweigale in Berlin zu beziehen.

Vom Büchertisch.

Gottfried Terenda: „Die weiße Frau“. Drama in drei Akten. (M. Röder, Leipzig.) Ost mag man über die Ablehnungswut und die schwere Jugendlust der Theaterdirektoren mit Recht schimpfen. Ost kommen sie aber einem eben von dieser verlästerten Eigenschaften willen direkt wie rettende Engel vor. Stellen Sie sich vor, Sie bekämen eine Aufführung dieser „Weißen Frau“ verweigert. Sie müßten mit ansehen, wie ein liebegieriges Weib ihre beiden Kinder umbringt, weil sie glaubt, sie könnte anders den Mann nicht bekommen, den sie begehrt. Und stellen Sie sich vor, daß dieser Frau die ungeheure Tat, die eine Medea nur aus Wahnsinnsverzweiflung, nicht als Mittel zum Zweck wagen dürfte, so leicht wird, daß sie in einem Monolog von mäßigem Umfang mit dem ganzen Entschluß fertig ist. Ist es Ihnen eine Beugung für diese Schenklichkeit, daß dieses Weib, die interessante Gräfin von Delamünde, sich in der letzten Szene als die berühmte „weiße Frau“ der Sage vorstellt und noch die Unverfrorenheit hat, zu versichern, ihre Tat werde ihr einst verziehen werden, weil sie aus Liebe geschehen sei. Oder kann Sie der Umstand trösten, daß das Jdol der Gräfin und zugleich ihr Richter ein Burggraf von Hohenzollern ist, und so, wie der Verlag in seiner Empfehlung geschmackvoll meint, „ein aktueller Zusammenhang“ zwischen dem Drama und der Geschichte des Kaiserhauses bestehen soll.

nachen wir die wein- und fongesfreudige Stimmung unserer Rheins, an dessen schönem Ufer der 2. und 3. Akt von „Reinemanns Rheinweib“ spielen. Am Sonntagabend ist die erste Wiederholung des Lustspiels „Reinemanns Rheinweib“. Am Sonntagmorgen gibt's auf Wunsch „Geschäft ist Geschäft“ und sind Willets von Freitag an zu haben.

— **Unberühmte Jagd.** In dem am 3. November vom Reit- und Fahrverein veranstalteten Jagdreiten hatten sich 22 Herren eingefunden. Die Jagd begann um 11 Uhr vormittags an der oberhalb des Rabengrundes gelegenen Hofkastanienallee und zog sich zunächst durch den unterliegenden Wald steil bergab über den Rundsahweg auf die Wiesen des Rabengrundes. In hartem Jagdgalopp passierte das Feld in breiter Flucht die beim Schutzhäuschen versammelten Zuschauer, entschwand dann deren Blicken in dem östlichen Buschwerk und tauchte in der Tiefe mit Klänge gegen das Schutzhäuschen wieder auf. Der Auslauf begann 500 Meter vor den Zuschauern, nachdem das Feld den Fuchs und die Hunde aufgenommen. Den Siegern in dem nun folgenden Rennen hatte der Verein 5 Preise gestiftet. Als Erster kam beim Fiedler, welches Amt Leutnant v. Kaula übernommen, Leutnant v. Stutterheim (Unteroffizierschule Biebrich) ein; als Zweiter folgte Leutnant Allport-Freund; als Dritter Leutnant Pfeiffer; als Vierter Leutnant Stein (Regiment Dranien). Die Sieger empfangen die Preise aus der Hand der Gattin des Jagdmeisters, Frau Hauptmann Sobel. Das darauffolgende Frühstück mußte leider infolge der Vorbereitungen zum Empfange seiner Majestät abgelehrt werden. Am Abend versammelten sich die Teilnehmer zu einem fröhlichen Schüsseltreiben im gastlichen Kasino des Regiments Dranien, wobei der Sieger das Ehrenrecht ausübte, den ersten Trinkspruch auf den obersten Jagdherrn, Seine Majestät den Kaiser, auszubringen. — Bei einigermaßen günstigem Wetter soll noch eine Jagd am Montag, den 9. November, geritten werden. Sammelpunkt 11 1/2 Uhr vormittags Bausie.

— **Zur Landtagswahl.** Die von der nationalliberalen Partei letzten Sonntag, den 1. November, auf der Bismarckstraße abgehaltene Versammlung war von der ganzen Umgebung trotz verschiedener Anwesenheiten in den benachbarten Gemeinden recht gut besucht. Der Kandidat für die Landtagswahl, Herr Reichstags-Abgeordneter Hartling, entwickelte sein schon von der Reichstagswahl her bekanntes Programm, wobei er die den Landtag beherrschenden Fragen besonders eingehend erörterte. Betreffs des Mittelhandes, wozu außer den Landwirten und Gewerbetreibenden auch die Unterbeamten gehören, betonte der Redner ausdrücklich, daß er schon bei seiner Landtagskandidatur im Jahre 1898 für Maßnahmen zur Erhaltung eines leistungsfähigen Mittelhandes eingetreten sei. Die vielfach eingetretene Verschlechterung von Mischgütern im Mittelhand würde es ihm zur Pflicht machen, mit aller Energie bei der Debung und Verbesserung der Lage desselben mitzuwirken. Die Verammlung dankte mit lebhaftem Beifall dem Redner für seinen Vortrag und die abgegebenen Erklärungen, die allgemeine Zustimmung fanden.

— **Wählerversammlung.** Der Nationalliberale Wahlverein Wiesbaden hält am Freitagabend 1/2 Uhr im Theateraal der „Walhalla“ eine allgemeine öffentliche Wählerversammlung ab, in welcher der nationalliberale Kandidat für den Landtag, Herr Reichstags-Abgeordneter Kommerzienrat Hartling, sowie andere Redner sprechen werden. Zu der Wählerversammlung sind alle Wähler, auch die der anderen Parteien, eingeladen.

— **Akademische Vorlesungen.** Der vierte Vortrag aus der vom „Lehrerinnen-Verein für Raskau“ in Gemeinschaft mit dem „Verein Frauenbildung-Frauenstudium“ veranstalteten Vortragsreihe findet Sonntag, den 7. November, abends 8 Uhr, in der Aula der höheren Mädchenschule, Schloßplatz, statt. Herr Professor Erdmann-Bonn hat im Anschluß an die Behandlung des letzten Themas auch diesem eine etwas veränderte Fassung gegeben. Es lautet demgemäß: „Die metaphysische Reaktion gegen Kant zur Zeit Hegels“. Bei dem heutzutage in der Wissenschaft für diese durchaus gemeinverständlichen Vorlesungen, die sich nicht nur durch einen tiefen geistigen Gehalt, sondern durch formvollendeten Vortrag auszeichnen, ist pünktliches Erscheinen durchaus angezeigt.

— **Kontroll-Versammlungen.** Zu denselben haben zu erscheinen: Morgen Freitag, den 6. November 1903, vormittags 9 Uhr: die Mannschaften aus Biebrich a. Rh. der Jahresklassen 1896 bis 1899 einschließlich. Vormittags 9 1/2 Uhr: die übrigen Mannschaften aus Biebrich und Schierstein. Die Kontrollversammlungen finden in Biebrich auf dem Kasernenhofe der Unteroffizierschule statt.

— **Die Plünder in Lütten.** Die Verhandlung in dem Prozeß wegen Landfriedensbruchs und Totschlags gegen die Lütten Einwohner Sigmund, Holz, Schmidt, Reith und Walther vor dem Schwurgericht in Hanau ging gestern abend zu Ende. Das Urteil lautete gegen Sigmund, Holz und Walther wegen Landfriedensbruchs und Körperverletzung mit Todeserfolg auf sechs Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust, gegen Schmidt wegen gleicher Verbrechen unter Anblassung von Milderungsgründen auf ein Jahr 6 Monate Gefängnis, gegen Reith wegen Landfriedensbruchs und Vergehens gegen § 227 Absatz 1 auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

— **Kleine Notizen.** Die Direktion des Walhalla-Theaters hat dem Nationalliberalen Verein den Theateraal wieder Verleihung am Freitag, den 6. November, zur Verfügung gestellt und stellt daher die Vorstellung an diesem Tage aus. — Die Salonzeitschrift für Militäranwärter Nr. 41 ist in unserer Expedition neugeliefert einzusehen.

* Mainz, 5. November. Rheinpegel: 65 cm gegen 1 m 01 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Der Juwelenlieb Samson vor Gericht.

d. Wiesbaden, 4. November.

Aus der Jünglingsvernehmung ist weiter nichts hervorzuheben; sie nahm nicht allzuviel Zeit in Anspruch, da etwa die Hälfte der Jünger kommissarisch vernommen worden ist. Der Vater des Angeklagten, der in Hanau ein Variété leitet und von dem der Angeklagte sagte, er vermöge profanischer Veranlagung halber nicht seinem hohen Gedankenflug in das Reich der Poesie zu folgen und habe ihn deshalb in eine Werkstätte in die Lehre getan, verweigerte sein Zeugnis, als es das Gericht ablehnte, ihn unter Anblassung der Unrechtmäßigkeit zu vernehmen, wie er beantragt hatte, um die „Jerkischen Verirrungen“ des Angeklagten ausführlich schildern zu können. Die ausführlichen Gutachten des Medizinalkollegiums zu Kassel und der Wissenschaftlichen Deputation zu Berlin wurden verlesen. Die Gutachten sind sehr interessant, geben weit auseinander, das der ergebnislos verlaufenen wissenschaftlichen Gesellschaft hält den Samson für unzurechnungsfähig, für komplex schwachsinzig, das Obergutachten der Wissenschaftlichen Deputation kommt jedoch in seinem Resultat dahin: der Angeklagte ist allerdings erheblich betäubt, aber nicht geisteskrank und darf für seine raffinierten Diebstähle verantwortlich gemacht werden. Von seiner Weisheit sagt die Medizinalkollegium: die Dichtungen Samsons zeigten wohl eine gewisse Gewandtheit im Reimen, inhaltlich seien sie aber mittel- und zum Teil recht

minderwertig. Bemerkenswert sei, daß sämtliche Straftaten in das Jahr 1901 fallen und fast immer mit demselben Verbrechen verknüpft worden seien. Er sei Philanthrop, freireligiös, religiös und gleichgültig Sozialdemokrat. Er habe nach einem sechsmonatigen Aufenthalt in der Irrenanstalt Eichberg erklärt, jetzt werde er ein Werk über die ungeheuerlichen Zustände in den Irrenanstalten schreiben. Betragt, was ihm ungeheuerlich erschienen sei, habe er keine Einzelheiten anzugeben vermocht. Es sei ihm unwohlthun, etwas Zusammenhängendes in Erinnerung zu behalten und wiederzugeben. Seine Einbildungskraft übermüde den Verstand; er gebe sich gern den Anschein der Geistesamkeit, spreche aber abentheuerliche Lügen, so z. B. behaupte er, er habe durch metaphysische Versuche festgestellt, daß die Mutterliebe in der Seele des Weibes nicht zu töten sei. Vier Monate vor seiner Verhaftung habe er bereits an die Drexler geschrieben: „Ich trage dir ein Aufrichtig an; ein Mann wie ich, der akademische Bildung hat und neun Sprachen spricht!“ Die Wissenschaftliche Deputation konnte allerdings auch feststellen, daß es im Hirn des Angeklagten nicht ganz normal berichte und daß derselbe erheblich betäubt ist, aber in den Taten des Angeklagten konnte es nur Handlungen eines bewußten Verbrechers entdecken, der sofort nach seiner am 12. Dezember 1901 erfolgten Verhaftung den Geisteskranken gespielt habe. Herr Kreisarzt Medizinalrat Dr. Steinmann hier hielt den Angeklagten für unzurechnungsfähig. Herr Dr. Risch vom Eichberg hielt ihn für geistig minderwertig, aber nicht in dem Grade, daß er kraftlos bleiben könne. Der Herr Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Strafantrag fuhr dem Angeklagten scheinbar gewaltig in die Glieder, vielleicht aber schamvollerte er auch nur, als er kommandet beteuerte, daß er unschuldig so weit gekommen sei. Das Gericht verurteilte ihn wegen vollendeten schweren Diebstahls in 5 Fällen, wegen verübten schweren Diebstahls in einbeistlichem Zusammenstehen mit insdram Diebstahl in einem Fall und wegen einbeistlichem Diebstahls in zwei Fällen zu sieben Jahren Gefängnis, auf die ein Jahr der erlassenen Untersuchungsstrafe angerechnet wurde. Zwei Fälle wurden von der Verhandlung abgetrennt, um besonders verhandelt zu werden.

Gräfin Amleida und Genossen wegen Kindesunterschlebung vor den Geschworenen. hd. Berlin, 4. November.

In der heutigen Sitzung wird als erste Jenjen Frau Valentine Andrusjewa, Schwägerin der Hedwig Andrusjewa, vernommen. Sie bekräftigt im wesentlichen die Angaben ihrer Schwägerin. Sie hält sei einmal nach Dresden gefahren, um ihre Schwägerin zu sprechen und der Gräfin Vorhaltungen zu machen. Sie sei dabei anfallend auf angenommen und sogar auf Tafel gesessen worden. Sie habe aber das Ganze für eine Komödie gehalten, weil die Gräfin verhindern wollte, daß sie ihre Schwägerin ausführlich spreche. Jenjen meint, daß ihre Schwägerin Andrusjewa zwar etwas nervös, aber sonst unangenehm sei. Die Gräfin habe auch einmal gelegentlich geäußert, der Jenjen sei abholt, falls das zu erwartende Kind ein Mädchen sei. Da es nun ein Knabe ist, könne das geholt zurückgeschickt werden. Kreisarzt Dr. Bonienski fragt Frau Valentine Andrusjewa über die geistigen Fähigkeiten ihrer Schwägerin. Die Jenjen erklärt, ihre Schwägerin sei weder schwachsinzig noch dumm. Daraus wird eine andere Schwägerin der Hedwig vernommen, Stephanie Andrusjewa. Derselbe hatte einen für ihre Schwägerin bestimmten Brief verächtlich geöffnet. In diesem Briefe wurden der alten Frau Vorwürfe gemacht, daß sie nichts von sich hören lasse und die Briefschreiberin für ihre Wut nicht belohne. Sie wolle auch wissen, wo das Kind sei, da der Vater desselben das Mädchen heiraten wolle. Die alte Frau Andrusjewa habe ihr gegenüber später erklärt, daß der Brief sich nicht auf die Gräfin beziehe. Es tritt eine Mittagspause ein.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird der Ehemann der Andrusjewa vernommen. Dieser läßt sich im wesentlichen den Auslagen seiner Frau an. Daraus erfolgt eine eingehende Vernehmung des Prokessentführers Wille, welcher bekräftigt zwei verheiratete Frauen, von denen die eine etwas unter dem Mantel trag, nach der Kaiserin Auszahlung gefahren hat. Die selben hätten ihm unterwegs fortwährend ein anderes Fahrziel angegeben, bis sie ihm dann in der Nähe der Kaiserin Augustabroße halten stehen, worauf er 1 M. Trinkgeld erhielt. Daraus werden ihm die Anklage und die Anklage vorerläßt. Jenjen meint, die Anklage könne nicht in Betracht kommen, während die Anklage eine der Frauen gewesen sein könne. In dem Bericht des Jahres 1897 könne er sich nicht irren. Die meisten Auslagen der weiteren Jenjen sind unweissentlich. Arbeiterfrau Delata, bei welcher die Andrusjewa zwei Jahre gewohnt hat, erklärt, die Andrusjewa Andrusjewa habe ihr gegenüber wieder den unläufigen Gerüchten gefaßt, es sei doch das Kind der Gräfin. Es habe derselben und der Kontesse Marie außer ähnlich. Die Andrusjewa bekräftigt diese Aussage. Nachdem wird der Kaufmann Detschelt vernommen, welcher für den Grafen Dektor die Recherchen in Krakau unternahm hat. Seine Auslagen bietet wenig Neues. Die Hauptangaben habe er von einer gewissen Adwanzka erhalten, welche dem Kinde als Amme auf der Reise nach Berlin dienste. Der Jenjen wird von den Verteidigern in ein Kreuzverhör über das erhaltene Denar genommen. Er gibt an, für eine Kaszjane Kelle nach Krakau 4000 M. erhalten zu haben. Ein persönliches Interesse habe er nicht an der Sache. Graf Dektor Amleida gibt an, von vornherein eine Pauschalsumme an Detschelt gezahlt zu haben. Auch hätte er ihm neue Summen überwiesen, sobald er solche verlangte. Er habe sich aber Detschelt genau informiert und günstige Auskunft über ihn erhalten. Auch ein polener Kriminalbeamter gibt an, daß nichts nachteiliges über Detschelt bekannt sei. Daraus wird die Akte am morgen vertagt.

Kleine Chronik.

Der Direktor der Darmstädter Bank, Scheimer Kommerzienrat Heddrich, wurde am Montag auf seinem Weingut in dem nahen Guntersblum von einem schlimmen Unfall betroffen. Derselbe wollte in einem Keller aus dem Fasse eine Probe entnehmen, zu welchem Zweck er eine Leiter besorgen mußte. Letztere rutschte, und Heddrich fiel so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er noch nach 10 Minuten, als ihn die Arbeiter, in einer Blutlache liegend, fanden, bewußtlos war.

Ein Berliner Grundbesitzer-Verein hat, der „Berl. Börsezeitung“ zufolge, bei dem Bunde der Berliner Grundbesitzer-Vereine beantragt, einen Preis von 1000 M. für das beste Wanzemittel anzusetzen.

Der 28 Jahre alte Bankkommiss Paul Gehlenberger, welcher bei dem verkrachten Bankier Ellenrieder angestellt war, hat sich in der Wohnung seiner Mutter in Ansbach erschossen. Das Motiv zur Tat ist bis jetzt noch nicht bekannt, jedoch dürfte es in Zusammenhang mit der Frucht Ellenrieders stehen.

Der kürzlich aus Mannheim nach Unterschlagung von 10 000 M. flüchtig gewordene 30jährige Geschäftsangestellte B. wurde in Antwerpen in dem Augenblicke verhaftet, als er sich nach Amerika einschiffen wollte.

Der Sindaco von Sandona im Venezianischen erläßt einen Hilferuf wegen furthbarer Wassernot. Der Fluß Piave überflutete mit einer acht Meter hohen Wassermaße 30 Geviertkilometer Ackerland und zahlreiche Dörfer. Viel Vieh ist ertrunken, zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Bisher wurden vier Tote festgestellt.

Aus St. Quentin, 4. November, wird gemeldet: Ein Eisenbahnzug ist in der Nähe von Ribemont entgleist. Die Lokomotive und ein Wagen für den Eisenbahndamm hinab. Acht Personen wurden verletzt, darunter fünf schwer.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompanie

Rein, 5. November. Dr. Heinrich Brück, Bischof von Mainz, ist heute morgen 2 1/2 Uhr infolge Herzlähmung im Alter von 73 Jahren plötzlich verstorben.

Deutschenbureau Oerols

Rein, 5. November. Die Entfestigung von Kassel ist nun durch ein Telegramm des Kriegsministers verfügt.

Berlin, 5. November. Nachdem gestern im österreichischen Landtag die Antisemiten Steiner und Redlich die unwahren Reichsdeputirten gegen den Professor der Ehren-Heilkunde Poliger, wiederholt haben, hat der Professor das von ihm seit 40 Jahren unentgeltlich vergebene Amt als Armen-Ärztin der Stadt Wien niedergelegt.

Berlin, 5. November. Nach einer Wiener Depesche des „Berliner Tageblattes“ fielen den Militär-Behörden von Saloniki große Explosivkörper in die Hände, welche mit einer entfernt liegenden elektrischen Batterie verbunden waren. Um ein verbrecherisches Attentat seitens der Bulgaren zu verhindern, erteilte die Regierung der Direktion der Orientbahn die Erlaubnis, die Züge am Tage zurückzuführen zu lassen. Diese Maßregel wurde gestern bei einem Konventionalszuge angewandt, der in Vessub übernachtete und Saloniki erst heute nachmittag erreicht.

Paris, 5. November. Der Pariser Korrespondent der „Libre Parole“ meldet, daß ein höherer Offizier aus Indo-China nach Europa zurückberufen ist. Derselbe soll heute vor der Militärbehörde erscheinen, um sich wegen Unregelmäßigkeiten zu verantworten, welche bei Verwendung der Militärkredite für Indo-China vorgekommen sind. Das Blatt glaubt, daß hierbei ein großer Skandal zum Ausbruch kommen werde.

London, 5. November. „Daily Mail“ meldet aus Tientsin, Rußland habe Rußten mit 10 000 Mann besetzt, es gedauere also dort zu bleiben.

London, 5. November. Die Morgenblätter veröffentlichten Auszüge aus einer Rede, welche Chamberlain in Birmingham vor seinen Wählern gehalten hat. Chamberlain, welcher begeistert empfangen wurde, betonte sehr energisch mit den üblichen Argumenten die Gegner seiner Politik.

hd. Berlin, 5. November. Der Kronprinz ist vom Kaiser mit dessen Vertretung bei der Trauerfeier für Professor Rommsen in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche beauftragt worden. Die Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung leitete ihre gestrige Sitzung mit einer Trauer-Stundgebung für Rommsen, den einzigen Ehrenbürger Charlottenburgs, ein. Der Antrag des Magistrats, die Beerdigung Rommsens auf städtische Kosten bis zur Höhe von 3000 M. zu übernehmen, wurde einstimmig angenommen. Die Stadtverordneten-Versammlung wird in corpore an den Beisetzungs-Festlichkeiten teilnehmen.

wh. Berlin, 5. November. Der „Lokal-Anzeiger“ berichtet aus Kiel: Der Forschungsdampfer „Poseidon“ kollidierte mit den Seglern „Geinrich“ und „Gretchen“, die erhebliche Havarien erlitten. Während „Poseidon“ die Fahrt fortsetzte, mußten die Segelschiffe Kiel als Nothafen anlaufen. — Die „Post“ meldet aus Berlin: Gestern abend verübte ein Unbekannter, der einen Diebstahl ausführen wollte, einen Überfall auf den Kastellan des Prinz Albrecht-Palais, der ihn überfallen. Der Einbrecher verurteilt den Kastellan durch zwei Revolververhüfte und entkam. — Das „P. T.“ meldet: Gestern wurde wiederum in Berlin ein Falschmünzer namens Eigenbrodt bei Herausgabe falscher Zweimarkstücke festgenommen. 50 Stück wurden bei ihm vorgefunden und eine völlig eingerichtete Werkstatt entdeckt. — Die „Morgenpost“ meldet aus Thorn: Der Gutsbesitzer Voeste auf Gut Malanowo im Kreis Priesen wurde durch Selbstentladen seiner Jagdflinte sofort getötet.

wh. Karlsruhe, 5. November. Der Großherzog und die Großherzogin beauftragten den badiischen Gesandten in Berlin, Grafen Vertheim, mit ihrer Vertretung bei der Beisetzungsfeier Rommsens.

wh. London, 5. November. Ein Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Westpoint im Staate New-York meldet zu der Explosion der Regierungsmagazine auf der Hudsoninsel Zona: In den Magazinen befanden sich einige hundert Tonnen Dynamit; diese flogen in die Luft und ein Haufen explodierender Geschosse richtete meilenweit Verwüstungen an. Mehr als eine Stunde lang stiegen Flammen und Rauch empor. Die Erschütterungen wurden meilenweit verspürt. Die Einwohner flohen von Schrecken erfaßt. Die Zahl der Unglücklichen ist noch nicht festzustellen. Man kann sich der Unglücksstätte nur bis auf zwei Meilen nähern, da noch fortwährend nach allen Richtungen Geschosse fliegen.

wh. New York, 4. November. Die Regierungsmagazine auf der Hudsoninsel Zona in der Nähe von Peekskill, welche Explosivstoffe enthielten, sind in die Luft geflogen.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 5. November, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 212.40, Diskontokommandit 195.30, Staatsbahn 143.80, Lombarden 17.75, Vauxabritte 237.50, Bochumer 185.80, Gelsenkirchener 208.70, Harpener 200.25. Tendenz: abgemäßig.

Wiener Börse, 5. November. Öherr. Kredit-Aktien 676.25, Staatsbahn-Aktien 672.50, Lombarden 89, Marknoten 117.90. Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: E. Rübner; für die Anzeigen und Ankündigungen: H. Bornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schillendberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Südweine.

Garantie für authentische, reine Traubenweine.
 Rothgoldner Malaga, Dunkler Malaga, Douro Portwein, Sherry, Madeira,
 Muscateller, Marsala, Vermouth, Cinzano & Co. (Original) 2639
Mk. 1.50 per 3/4-Literflasche u. höherpreisig.

Emil Neugebauer, Wein-Import,
 Schwalbacherstrasse 22 (Alteesrite). — Telefon 411.

Tarragona Port M. 1.20, Samos Muscat M. —.75, Samos Auslese M. 1.—.

„No. 10“
 Bremer Glarren, in 6 Farben 6 Stück 40 Bl.
 100 St. Mk. 6.50, empfiehlt in hochfeiner
 milder Qualität 2629
A. F. Knefeli,
 Langgasse 45. Tel. 2217.

**Münchener Paulanerbräu,
 Kulmbacher Petzbräu**
 empfiehlt per Flasche 20 Pf.
 Telephon 3087. **König, Gegründet 1879.**
 Herrnhilfgasse 7.



Kartoffel-Pressen,
 äusserst prakt.,
Kartoffel-kocher
 billigst. 2623
Franz Flössner
 Wellritze 6.

Beleuchtungskörper
 für Gas und Petroleum,
 nur neue geschmackvolle Muster,
 zu bekannt sehr billigen Preisen.
**Grösstes Lager in
 emaillirten und Zink-
 Badewannen**
 zu enorm billigen Preisen.
Carl Koch,
 Installation,
 Luisenstrasse 15, Ecke Bahnhofstr.
 Umhängen u. Aufarbeiten
 von Gaskronen billigst. 2485

Blumentische
 von Mk. 8.50 an,
**Palmständer,
 Vogelkäfige,
 Käfigständer,
 Papagei-Käfige,**
 feine Schirmständer von Mk. 2.70 an
 empfiehlt in reicher Auswahl billigst
Süd-Kaufhaus,
 Moritzstrasse 15.



Anzündholz
 liefert frei Haus 100 Pfd. 2.20 Mk., trocken und
 fein gehalten. **Chr. Knapp,** Sedanplatz 7,
 Schiersteinerstr. 22. Telefon 3129.
Nur 1 Mk.
 Feder in eine Taschenuhr, Reinigen
 derselben 1.50 Mk., 2 Jahre Garantie.
G. Spies, Uhrmacher,
 12 Schwalbacherstr. 12, Part.,
 am Dogheimers u. Rheinfr.

Achtung!
 Von jetzt an
Dichtenhainer Bier
 im Ausschank.
Restaurant Sprudel,
 Taunusstr. 27. Stockhardt.

Geräucherte
**Bücklinge, Sprotten,
 Flundern, Aale, Lachs**
 empfiehlt täglich frisch 2377
J. C. Keiper,
 52 Kirchgasse 52.

**Tauber's
 Hafer-Nähr-Cacao**
 nach einem besonderen Verfahren aus nur
 bestem Rohmaterial (einer der edelsten
 sanitären Cacao-Sorten in Verbindung mit
 Hafer) dargestellt. In dieser erprobten
 Zusammensetzung wird die in manchen
 Fällen schwere Verdaulichkeit des reinen
 Cacaopulvers paralysirt und dem Magen
 in leicht assimilirbarer Form Nährstoffe
 zugeführt, die für die Aufrechterhaltung
 und den Aufbau des menschlichen Or-
 ganismus in erster Linie wirksam sind.
Tauber's Hafer-Cacao leistet
 deshalb nicht nur Kindern, Magenleidenden,
 Reconvalescenten, schwächlichen und blut-
 armen Personen vorzügliches Dienste,
 sondern kann auch mit Recht Jedermann
 als ein vorzügliches tägliches Nahrungs-
 und Genussmittel und entschieden als
 das beste Frühstück bei Ver-
 dauungsschwäche, chronischem
 Magen- und Darmkatarrh em-
 pfohlen werden. 2847
 Preis pro Pfd. Mk. 1.20.
 " " " " 1.10.
Ch. Tauber,
 Kirchgasse 6. Telefon 717.

Weingesellschaft zu Wiesbaden
 G. m. b. H.
Weinhandlung
 Friedrichstrasse 27 — Telephon 465 — Loge Plato
 empfiehlt ihre
**Rhein- und Moselweine
 Bordeaux- und Südweine
 Deutsche Schaumweine — Französische Champagner.**
 Preislisten stehen zu Diensten.

Frische
Angel-Schellfische
 J. W. Weber, Moritzstr. 18.
 Friedr. Weber, Kais.-Fr.-Ring 2.

Für Liebhaber eines milden Thees
 empfehle meine
Specialmischung:
N. 11. Fijnste hollandsche Melange
 (Originalpackung).
 1/2 Ko. Mk. 3.80, 1/4 Ko. Mk. 1.90,
 1/8 Ko. Mk. 1.00.
A. H. Linnenkohl
 Ellenbogengasse 15. 2687
Goldparmänen,
 hochfein, großartig i. Geschmack, pr. Ctr. 20 Mk.
H. Mattemer, Schiersteinerstraße 1. Obfladen.

Wiesbadener Consum-Halle.
 Verkaufsstellen: Jahnstr. 2, Telefon 2958, Hellmundstr. 42,
 Tel. 3043, Dogheimerstr. 21, Tel. 2981 u. Moritzstr. 16, Tel. 2957.
Kaffee!! Kaffee!!
 Stets frisch gebrannt, gut und rein schmeckend,
 per Pfund 80, 90, 100, 120, 140 und 160 Pfg.
Brod!! Brod!!
 Gutes saftiges **Müllerbrod** per Loib
 86, 98, 40 und 42 Pfg.
Hausener Brod 27 und 58
Großer Seifenabschlag!
 Prima weiße Kernseife bei 5 Pfd. 23 Pfg.
 Prima hellgelbe Kernseife b. 5 Pfd. 22
 Prima dunkelgelbe „ b. 5 Pfd. 20
 Soda 3 Pfund 10
 Seifenpulver à St. 6, 8, 10, 12 und 14 14
 Prima Schmierseife bei 5 Pfd. 17 u. 18
 Stearinkerzen per Pfund 55
 Sauerkraut per Pfd. 8 Pfg., 10 Pfd. 70
 Ragn. von Kartoffeln per Kumpf 28
Feinstes Diamantmehl per Pfd. 18,
 bei 5 Pfund 17 Pfg.
Best. Auchenmehl u. Pfd. 16, b. 5 Pfd. 15
Rohmehl per Pfd. 14 Pfg., bei 5 Pfd. 13
Garantirt reines Schweineschmalz
 bei 5 Pfund 52
Palmin per Pfd. 65 Pfg., bei 5 Pfd. 63
„Bitello“ per Pfd. 80 Pfg., b. 5 Pfd. 75
Feinstes Salatöl per Schoppen 40
Rüböl-Vorlauf per Schoppen 30
Spiritus, 90%ig. per Liter 23
Petroleum per Liter 18
Wibeln 4 Pfund 20
Hollmops per Stück 6, 10 Stück 68
Pr. holl. Geringe à St. 3 Pfg., 10 St. 28
Prima holländ. Vollerlinge à St.
 5 Pfg., 10 Stück 45
Salzgurken à Stück 8, 4 und 5
 Ferner liefert frei Haus Kartoffeln für den Winterbedarf, sowie alle Sorten Wirthschafts-
 und Tafel-Obst.

Wiesbadener
Eierteigwaren- und Conserven-Haus
 (eigene Fabrikation),
Mauergasse 17.
 Empfehle meine anerkannt vorzüglichsten
 tägl. frische, selbstgemachte

G. Weiner's
 Wiesbadener Achte
 Hausmacher
 Eier-Nudeln
 zu Gemüse und
 Suppen.
Eier-Riebeln,
 rein schmeckende Suppen-Einlage,
Wiesbadener Spätzle
 sind eine Delikatesse als Eierspeise zu
 Goulasch, Braten, Ragout etc.
 Vorstehende Teigwaren sind aus nur
 bestem Mehl und frischen Eiern her-
 gestellt, ohne sonstige Zusätze, wofür
 jede Garantie übernehme. 2594
Jeden Freitag:
Schellfische.
Otto Blumer,
 Adelheidsstraße 76, Ecke Schiersteinerstraße.

Neu eröffnet.
Lill's Weinstuben
 (I. V. Ferd. Wirth),
5 Spiegelgasse, WIESBADEN, Spiegelgasse 5,
 nächste Nähe des Kgl. Hof-Theaters und Kurhauses.
Neu renovirtes Weinrestaurant I. Ranges.
Exquisite Küche.
 Weine aus der ren. Weingrosshandlung von Chr. Limbarth (Inh. H. Lill), Wiesbaden.
 Die Lokalitäten, sowohl Part. als I. Etage, sind vorzüglich ventilirt.

Kaufhaus Führer

empfiehlt

Neuheiten für die Weihnachts-Saison.

Häuser-Baukasten.
Pionier-Baukasten.
Leukos-Baukasten.
Brandt'sche Mosaik-Baukästen.
Lehruhr „Tick-Tack“.
Jugend-Telefon.
Telefon-Lotto.

Jugend-Telegraf.
Schwebebahn.
Lebende Soldaten.
Salon-Kinematograf, sehr unterhaltend.
Kinder-Automobil.
Riesen-Eisenbahn in Holz.
Zauberdosen 50 Pf.

Puppenkopf Dornröschen.
Geh- u. Laufpuppen von 3.00 an.
Ideal-Pistolen u. Gewehre.
Amerikanische Schiffschaukel.
Amores Hinterlader-Geschütze.
Kletteraffe „Jocko“ 50 Pf.
Der fidele Dachdecker 1.25 Mk.

Letzte Neuheiten:

„Parademarsch-Trommel.“ Laterna magica für elektr. Taschenlampen.

Weitere empfehlenswerte und aparte Weihnachts-Geschenke sind:

Kinder-Nähmaschinen von 2.40 an.
Puppenmütterchens Nähschule.
Filz-Stickarbeiten.
Druckerpressen von 1.50 an.
Typen-Druckereien von 45 Pf. an.
Feuerspritzen von 50 Pf. bis 1.25 Mk.
Klaviere von 50 Pf. bis 18 Mk.
Windmühlen von 45 Pf. bis 12 Mk.
Glücksräder von 50 Pf. an.

Nickeltrommeln.
Schlessbuden.
Meteorspiele.
Barrenturner.
Clownpuppen.
Puppencircus.
Puppenschlitten.
Pauken.
Puppen-Toilette-Garnituren von 50 Pf. an bis 12 Mk.

Stereoscops u. Caleidoscops.
Kinder-Ansichtisch.
Kinder-Rutschbahn.
Festungen mit Musik.
Polyphon-Spieldosen.
Amorette-Spieldosen von 5 Mk. an.
Neuheiten in Dampf-Maschinen.
Neuheiten in Modellen.
Neuheiten in landwirtschaftlichen Maschinen etc. etc.

Meine grossartige Puppen- und Spielwaren-Anstellung dürfte sowohl an Reichhaltigkeit und Grösse als auch an Pracht einzig dastehen.
Bitte um Beachtung meiner 3 grossen Spielwaren-Schau fenster!
Alle Waren sind offen ausgezeichnet.

2769

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Grösstes und feinstes Spielwaren-Geschäft am Platze.

Alle sowohl als neuere Bücher kauft, tauscht und verkauft:



Lager in Geschenklitteratur, Jugend-schriften und Bilderbüchern etc. zu ermässigten Preisen.

Verein für volksverständliche Gesundheitspflege (Naturheilverein).

Freitag, den 6. November 1903, abends 8 1/2 Uhr, wird im Saale der Loge Plato Herr Dr. med. H. Schmidt aus Mainz einen öffentlichen Vortrag über:

Die Anwendungsformen der Naturheilmethode

halten. Eintrittspreis für Nichtmitglieder 50 Pf., Mitglieder frei!
Zu dem in nächster Woche beginnenden Kursus über die Anwendungsformen werden Melbungen entgegengenommen: Abends in dem Vortrage oder im vegetarischen Speisehaus, Friedrichstraße 18.
Die Teilnahme am Kursus ist für Mitglieder frei, Nichtmitglieder zahlen im Voraus Mt. 3.—. Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Der Vorstand.

Kohlen-Consum-Anstalt Friedrich Zander.

Luiseustraße 24. Fernsprecher 2352.

Sämtliche Kohlenarten, sowie Gass und Bricketts von nur erstklassigen Zechen und bester Aufbereitung zu den bedingten niedrigen Genossenschaftspreisen des übernommenen Consumvereins.
Brenn- und Anzündeholz ebenfalls äusserst billig.

Gute und haltbare Trikot-Hemden, Unterjacken — Unterhosen

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle kaufen Sie
in allen Grössen und Weiten

am besten und billigsten in dem Specialgeschäft von
L. Schwenck, Wiesbaden, 9 Mühlgrasse 9.

Gegründet 1873.

Telephon 2059.

Telephon 453.



Telephon 453.

Großer Massen-Fischverkauf.

Ich empfehle in nur prima Qualität: fr. Schellfische, je nach Grösse, per Pfund von 25 Pfg. an, fr. Cablian im Ausschnitt 40—60 Pfg., Nerland, lebendfrische Dorsch, Rauber, Ostender Steinbutt, Segungen, Limandes, fr. Winterhermsalm, rothfleischiger Salm im Ausschnitt per Pfd. 1.30, Lachsforellen, Schollen per Pfd. von 50 Pfg. an, Heilbutt, lebende Hale, Sechte, Barsche, Karpfen, Bachforellen, Schlei, Hummer, extrafine Nordseerher Angeln-Schellfische per Pfd. 60 Pfg., sowie sämtliche geräuch. und marinierte Fischwaren billigst. Seezungen per 100 Stück 60 Pfg.

Joh. Wolter Wwe.,

Ostender Fischhandlung,
Grabenstraße 8 und täglich auf dem Markt.

Bitte auf dem Markt genau auf meine Firma zu achten.

Regenschirme.

Billige feste Preise.
Musterhafte Auswahl.
Nur eigenes Fabrikat.
Lebzeiten. — Reparaturen.

Stock- u. Schirmfabrik Wilh. Renker, Faulbrunnenstr. 6.

Gemischte Fruchtmarmelade,

das Beste was geliefert wird,
per Pfd. nur 25 Pf.,
10-Pfd.-Eimer 2.40, 25-Pfd.-Eimer 5.25.
Apfelkraut, ächt rhein., mit säuerl. Gewürz,
vollständigst,
Sünder Pfd. 50 Pf., 10-Pfd.-Eimer 4.90,
Johannisbeer Pfd. 60 Pf., 10-Pfd.-Eimer 5.20,
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10. 2762

Conditorei und Café Carl Machenheimer,

Wiesbaden,
Spiegelgasse 6. Telefon 2511.
früher Biebrich (Hotel Nassau),
empfiehlt sich bei Bestellungen für alle
festlichen Gelegenheiten in
Torten, Eis, Crème, Aufsätzen,
Pasteten u. s. w.
unter Zusicherung bester u. aufmerksamster
Bedienung. 2630
Specialität: Nussbunnd.

Russischer Karawanen-Thee

von Wassily Perloff & Söhne in Moskau
ist unbestritten der beste und billigste 2758

Karawanen-Thee.

Niederlage zu Originalpreisen:
J. Keiles, Wiesbaden, 22 Webergasse 22.
Generaldepot für Deutschland:
O. H. Krohn, Berlin W., Friedrichstraße 81.

Gemischte Fruchtmarmelade

(ausgezeichnete Qualität)
per Pfd. 30 Pf., bei 25 Pfd. 25 Pf.
Johannisb., Pepsels, Quitten-Gelée,
Apfel-, Erdb., Himb., Dageb.,
Bromb., Oran., Marmelade per Glas
65 Pf., Zwetschen 55 Pf. Alles nur garan-
tiert reine, selbstgepresste Saften. 2678

Conditorei u. Chocoladen-Fabrik
Aug. Reich, Canusstr. 34.
Telephon 397.

Kohlen-



Kasten
von Mk. —.85 an.

Kasten
für's Zimmer von
Mk. 2.— an.

Eimer
von Mk. —.85 an.

Füller
von Mk. 1.— an.

Ofenschirme
in grösster Auswahl. 2996

S. Hirschfeld,

Langgasse 2. Telefon 2973.

Sprechapparate

werden, um damit zu räumen, zu auffallend billigen
Preisen verkauft. Wagen von 60 Pf. an.
Hch. Matthes Wittwe,
Langgasse 8.

Wollene Bettdecken

8 Mark bis 16 Mark per Stück,

Steppdecken von 8 Mark an,

Piqué- u. Waffeldecken,

englisch Tüll- u. Spachtel-Bettdecken

empfehlen 2725

J. & F. Suth, Wiesbaden,
Delaspestrasse, Ecke Museumstr.